

Andreas Moser

Vom «Scheiszuber» zum Vaterlandsaltar

Fragmente aus der Geschichte einer Zürcher Titelvignette um 1770, nebst einigen Zugaben über Vignetten mit Migrationshintergrund

*Der ungekünstelte Gang eines kalten Beobachters vergütet
vielleicht [...] den Mangel des umfassenden Verstandes.
Zimmermann von der Ruhr (1767), erster Satz*

*– mithin nur Fragmente liefern.
Lavater an Nicolai, 20. Mai 1774*

Dass «der Bauer auf dem Scheiszuber» doch genau den Anweisungen von Johann Georg Zimmermann (1727–1795) entspreche, bemerkt Johann Heinrich «Henry» Füssli (1741–1825) in einem Brief aus Lyon vom 25. Juni 1766 an seinen Zürcher Jugendfreund Johann Caspar Lavater (1741–1801).¹ Für das aktuelle Buch des Brugger Stadtarzts und Erfolgsschriftstellers Zimmermann (Abb. 1),² das dann 1767 unter dem Titel *von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765* in Zürich erschienen ist,³ sollte Füssli auf Lavaters Vermittlung eine passende Titelvignette zeichnen, basierend auf Ideen des Autors. In dieser Sache also schreibt Füssli: «Herrn Doktor Zimmermann magst du, nebst einem grusse von mir, sagen, daß ich so unerfahren nicht in dem *Arzprofile* bin als er sich vielleicht vorstellt; [...] hat er einen einwurf wider einen Hund der dem pfarrer in den schue seichte [...]?»⁴

Wirklich scheint Zimmermann via Lavater von Füssli, «dem Lyoner»,⁵ einen Bauern auf dem Zuber bestellt zu haben.⁶ Doch im Juli 1766 krebst er zurück:

«Ein Bauer auf einem Nachtstul, ein Pfarrer der ihm Wein einschenkt, und ein Arzt der darüber in einer Art von Indignation ist – dies ist was ich begehrt habe. Aber ein Hund der dem Pfarrer in die Schuh seichte, oder so etwas, wäre ganz wider meinen Willen, und könnte mein ganzes Buch, und alles sonst daraus fließende Gute stürzen. Um des Himmels willen wird doch Füßlin nichts von der Art gemacht haben; denn auch was ich von dem Hindern des Bauers sagte, war purer Scherz, und wäre in der Ausführung sehr *unanständig*. – Wenn ich nur nicht gesagt hätte daß Füßlin die vignette stechen lasse! Doch wir wollen noch immer das beste hoffen!»⁷

Füssli indes hatte Ernst gemacht mit dem «Nachtstul» und «Hindern» eines ruhrkranken Bauern nebst kurpfuschendem Pfaffen und hereineilem Heldenarzt; auch der pinkelnde Hund war Bild geworden (Abb. 2).⁸ Zum befürchteten Kupferstich allerdings ist's nicht gekommen.

Erst Anfang September 1766 bekam Zimmermann den Entwurf überhaupt zu Gesicht und war nun grundsätzlich voll des Lobes: «Füßlins Zeichnung die ich durch den Boten zurücksenden werde ist von ausnehmender Schönheit», wie er an Lavater schreibt, «aber auch *ausser denen dir schon bekannten Gründen* mir ganz unbrauchbar»; wollte er doch nur eine kleine Vignette fürs Titelblatt statt dem von Füssli «gar zu groß» gewählten Frontispiz-«Format» (17 × 9 cm).⁹ Zimmermann schlägt allerdings vor, was dann auch nicht umgesetzt wurde: «Suche die Herren Füßlin und Compagnie dahin zu vermögen daß sie diese Zeichnung bey Holzhalb stechen lassen so wie sie ist. Seze darunter *Die Schweizerische Ruhr im Jahr 1765*, und unter dieses ein Paar schedeltreffende Verse von deiner Hand, oder nichts». ¹⁰ So dann, «à part als eine Estampè», sollten Füssli & Co. das Bild verlegen, und jedenfalls Zimmermann wolle davon «eine Menge Exemplare kaufen». ¹¹ Diese Idee hätte – sofern von Lavater weitergegeben – dem verlegerischen Kalkül kaum standgehalten; die Kaufbereitschaft für einen Kupferstich mit ruhrgeplagtem Bauern dürfte in Zürich wie anderswo gering gewesen sein. Im selben Brief geht Zimmermann auch auf Details des Dargestellten ein, findet etwa die «Tafel der X. Gebote [...] unvergleichlich»; hingegen sei ihm unverständlich, weshalb «Füßlin [...] einen *Französischen Pfaff*» (mit Halskrause) gezeichnet habe, statt dem auf die Pfarrer-Schelte seines Ruhr-Buchs passenden «*Bernerischen Predicantem*» (Brugg gehörte damals zu Bern), und: «Was bedeutet der Vogel?»¹²

Im Unterschied zum Geldbeutel,¹³ zum Hund und zum Pfarrer, der dem Patienten mit einem Becher des vermeintlichen Heilmittels Wein aufwartet,¹⁴ kann man den prominent platzierten Vogel kaum mehr unter

«realistischer» Staffierung einer Bauernstube verbuchen. Im Allgemeinen gilt der Rabe als Unheilbringer und Hexenbegleiter, «Symbol des Todes, des Bösen, der Sünde und des Dämonischen».¹⁵ Auf Füsslis Zeichnung besonders gut zu passen scheint er als konventioneller Begleiter des Aberglaubens.¹⁶ Denn Zimmermann ging es um die «Hebung des Aberglaubens», wie sein erster Förderer Albrecht von Haller (1708–1777) herausstrich.¹⁷ Das Buch *von der Ruhr* ist zu weiten Teilen ein Pamphlet gegen die «Vorurtheile des Landvolkes» und der in fataler Fehlbehandlung um das Wohl ihrer Gemeinde bemühten Geistlichen.¹⁸ Der Berner Bücherzensor – selbstironisch: «Inquisitor» – Johannes Stapfer (1719–1801) begleitete seine diesbezüglichen Streichungen mit der entschuldigenden Bemerkung, er könne sich unmöglich «die ganze Landgeistlichkeit auf den Buckel laden», und es dünke ihn, Zimmermann habe «keine Ursach sie deßwegen über die Banck zu nehmen weil sie die Medicin nicht verstehen»; überhaupt sollten «die Geistlichen [...] doch ein völliges hors d'oeuvre in diesem Buch» sein.¹⁹ Für den Autor selbst aber war dieser Nebenschauplatz zum eigentlichen Kern seines Werks über die Ruhr geworden, das er denn auch außerhalb Berner Gebiets drucken ließ, bei seinem Zürcher Stammverlag von Heidegger & Co., nun umbenannt zu Füssli & Co. Zimmermann war peinlich darauf bedacht, dass während des «auf die unleidlichste Weise» verzögerten Drucks «kein Bogen aus der Druckerey komme» und etwa in falsche Hände gelangte;²⁰ schleuste er doch nach den Manuskript-Zensuren noch laufend heikle Passagen ein, «einen derben Hieb» an die Adresse von «Professor Stapfer» inbegriffen.²¹ Füssli inszenierte mithin kongenial jenes vermeintliche «hors d'oeuvre», auf das es Zimmermann gerade ankam. Seine Zeichnung zeigt den aufgeklärten Arzt indigniert über den bäuerlichen «Götzendienst» am Pfarrer und seiner Weinmedikation, gleich dem erleuchteten Propheten Moses, der die Gesetzestafeln zerschlug in Enttäuschung über den Irrglauben des Volks, ebenjene «Tafel der X. Gebote», die im «Oberlicht» des Bildfelds mit dem eintretenden Helden dargestellt ist. Die Bildanlage zeugt auch von Füsslis früher Auseinandersetzung «mit dem kompositorischen Aufbau von Scheibenrissen» aus der väterlichen Kunstsammlung, «der ihm unter anderem das Potenzial von Mehrfeldbildern vor Augen führte» und sich «schon in Füsslis Jugendzeichnungen bemerkbar macht», beispielsweise im analog zum Ruhr-Entwurf komponierten Blatt «Wie Till den Barbier durchs Fenster besuchte» aus der Eulenspiegel-Serie der späten 1750er Jahre.²² Das von Füssli ganz «*Zimmermänniglich*» – will meinen: «satyrisch, kernhaft, trefend»²³ – gezeichnete Ruhr-Frontispiz schien allerdings durch die bildbeherrschende «Indecenz» dem Publikum denn doch nicht zumutbar, laut Zimmermanns erster Einschätzung im Sommer 1766;²⁴ und vollends nach den zensorischen Kautelen Anfang 1767 konnte ein solches Bild nicht mehr veröffentlicht werden.

Fünfmal Füssli

Aber von vorne. Die Fragmente lassen sich chronologisch arrangieren: Auf Anregung Zimmermanns in einem nicht überlieferten Brief an Lavater vom Jahresbeginn 1766 wurde der damals zwanzigjährige Hans Heinrich Füssli «zum Feuermörser» (1745–1832) von Lavater gebeten, für Zimmermanns Buch über die Ruhr-Epidemie eine programmatische Titelvignette auszuhecken.²⁵ Dieser Heinrich Füssli war Lavaters enger Vertrauter und politisch engagierter Mitherausgeber der *Erinnerer*-Wochenschrift (seit 1765),²⁶ neu auch Verleger bei Füssli & Co., neben seinem Vater Johann Rudolf Füssli «beim Kindli» (1709–1793).²⁷ Dessen Hauptwerk, das *Allgemeine Künstler-Lexicon*, führte der später als Obmann arrivierte Sohn Hans Heinrich weiter;²⁸ für manche Schweizer Künstler bildet es die einzige Quelle.²⁹

Aus der 1764 begonnenen Korrespondenz zwischen Lavater und dem 14 Jahre älteren Zimmermann, die allein im Jahr 1766 rund 150 Schreiben umfasst,³⁰ sind am Jahresbeginn zunächst nur die Briefe des Zürcher Pfarramtsanwärters überliefert. Am 13. Januar 1766 schreibt Lavater: Hans Heinrich «Füßli hätte gar gerne eine Vignette erfunden und gesucht [...] – Aber ist just eine Vignette so unentbehrlich nöthig?»³¹ Erst zwei Monate danach reagiert er auf die von Zimmermann offenbar gestellte Frage betreffend «Ursachen, warum [...] Füßli keine Vignette projectirte»: «Sein Kopf taugt für solche Erfindungen ganz u. gar nicht. Der meinige eher, wenn ich *gelehrter* wäre.»³² – Sechs Tage später galt für Lavater als beschlossen: «Wir wollen hiemit zusammen eine Vignette schmieden – du kannst dich darauf verlaßen. Die Zeichnung soll von mir seyn.»³³

Nun fließen auch die Brugger Quellen wieder reichlich: «Es wird mich recht herzlich freuen, wenn du mir eine Vignette zeichnen willst», schreibt Zimmermann am 22. März 1766 und wird konkret punkto Größe: «Die Brochüre von der Ruhr wird in dem Format gedruckt wie die Erfahrung»,³⁴ nämlich sein Werk *von der*

Erfahrung in der Arzneykunst, das 1763/64 bei Heidegger & Co. erschienen ist.³⁵ Eine aufs Titelblatt passende «Kupfertafel» dürfe «darum nicht breiter seyn [...] als die Vignette vor der Erfahrung».³⁶

Für Zimmermanns *Erfahrung* hatte der Zürcher Kupferstecher Johann Rudolf Holzhalb (1723–1806) in bewährter Zusammenarbeit mit dem Zeichner Samuel Hieronymus Grimm (1733–1794) eine allegorische Titelvignette vom Triumph der Wahrheit über die Zeit (Chronos/Saturn) produziert (Abb. 3a), die auf Bücher unterschiedlichsten Inhalts «passen» konnte. Eine Darstellung der strahlenden Wahrheit mit Sonne auf der Brust – hier vermengt mit Attributen der Sittsamkeit, Schönheit und des Ruhms – entspricht nicht dem ikonologischen Standardschema,³⁷ findet sich aber beispielsweise auch auf dem Titelkupfer zu einem oft aufgelegten Werk über das «Licht der Wahrheit aus der Lehre der Reformierten Kirche» (Abb. 3b).³⁸ In der Verlagsdruckerei von Heidegger & Co. wurde die von Holzhalb radierte Veritas-Vignette bei nächster Gelegenheit nachgenutzt für die beiden Bände der *Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft* (1764/66), die Zimmermanns kurpfälzischer Freund Friedrich Casimir Medicus (1736–1808) in Zürich erscheinen ließ.³⁹ Zehn Jahre später wurde die Titelvignette von Johann Heinrich Lips (1758–1817) aus Kloten, der als 15-Jähriger bei Lavater untergekommen war, zu Übungszwecken abgekupfert (Abb. 3c).⁴⁰

Dieselbe Vignette hätte nun auch auf die im gleichen Verlag erscheinende «Brochüre von der Ruhr» gedruckt werden können (die zuletzt doch immerhin 544 Oktavseiten fasste), zumal deren Vorrede in pathetische Wahrheit-Beschwörung mündet: Zimmermann sei durch «innigste Liebe der Befehle Gottes [...] kräftig genug die Wahrheit wie einen Felsen zu umfassen, wenn von dem Sturme der Leidenschaften getrieben, die Wogen des Irthums und der Vorurtheile an diesem Felsen emporschäumen».⁴¹ (Er kopierte damit eine «göttliche» Formulierung, die ihm 1765 an der von Lavater mitverfassten Vorrede zum zweiten Band der Lindauer *Vollständigen und kritischen Nachrichten* aufgefallen war.⁴²) Aber fürs *Ruhr*-Buch sollte es keine Veritas-Allegorie, sondern durchaus eine thematisch maßgeschneiderte Titelvignette sein.

Mitte April 1766 mahnt Zimmermann, «die Zeichnung zu einer vignette [...] nicht zu vergessen», die er für sein «Ding von der Ruhr [...] gerne bald möchte stechen lassen»; er habe nun auch «den Titel etwas weitläufiger gemacht»: «von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765, und denen mit derselben eingeschlagenen Vorurtheilen; nebst einem politischen und moralischen Versuche über die Kunst die Vorurtheile in Absicht auf die Gesundheit unter dem Landvolke wegzuräumen.»⁴³ Diesen Buchtitel wiederholt er fast identisch in einem recht ironisch gehaltenen Brief an Hans Heinrich Füssli vom 2. Juli 1766, in dem er den Herren Füssli & Co. sein *Ruhr*-Werk zum Druck empfiehlt.⁴⁴ Der Entscheid war offenbar positiv; der gedruckte Titel wurde noch etwas verändert, aber bestehen blieb die barocke Flexion des Artikels zu den – eben: «denen» – «Vorurtheilen», gegen die Zimmermann so verdienstvoll wie donquijotesk ankämpfte.⁴⁵

Erst wieder am 4. Juni 1766 erlaubt sich Zimmermann eine kurze Erinnerung an Lavaters Versprechen: «Vergiß mir [...] auch nicht die vignette».⁴⁶ Am Vortag hatte Lavater im Beisein Hans Heinrich Füsslis in Greifensee Anna Schinz (1742–1815) geheiratet.⁴⁷ Dennoch fand er nun Muße zu Ideen für «die Vignette»,⁴⁸ mit einem Schuss bauernaufklärerischer Ländlichkeit in dem von Samuel Auguste Tissot (1728–1797) bewährten Schema,⁴⁹ allerdings unter Aussparung der von Zimmermann nicht geschonten Pfarrer:

«Die Hygiäne [...] riße einem Baurenkerl, um den ein altes Weib stehen müßte, die Hausmittel aus der Hand [...]. Unten säßen ein par unmündige Kinder, die ihr entweder am Rok hingen, als wenn Sie ums Leben ihres Vaters bäten, oder ihr dankten.

Wähle, verändere, setze zusammen, vertilge; sobald du mir deine Meinung sendest, will ich sie vom Lioner Füßli zeichnen lassen.»⁵⁰

Der Brief, in dem Zimmermann Mitte Juni 1766, von diesem Vorschlag angeregt, einen eignen Vignette-Entwurf (mit «Nachtstul» etc.) zuhanden eben des «Lioner Füßli» an Lavater geschickt haben muss, fehlt in der Überlieferung. Am 20. Juni 1766 schreibt Lavater: «Dein Brief mit dem Entwurf zur vignette hat mir viel Freude gemacht. Morgen werde ich [...] Füßlin schreiben.»⁵¹

Es fehlen erneut Korrespondenz-Stücke; diesmal auch ein Brief Lavaters, in dem er erstmals von Füsslis Zeichnung (Abb. 2) berichtet haben muss. Am 8. Juli 1766 konzedierte er, es sei ihm bei dieser «vignette [...] doch nicht recht wol»: «Sie ist nicht *im Geist des Christenthums*.»⁵² Dies bekräftigt Zimmermanns Brief vom 12. Juli: «Bey der Vignette ist dir doch nicht recht wol, und mir verteufelt übel.»⁵³ Einen Monat später entwarnt Lavater: «Von dem Lyoner weiß ich nichts mehr. Ich erwarte sehnlich eine Antwort. [...] Er läßt die vignette gewiß nicht stechen.»⁵⁴

Mitte August 1766 kam die ikonographische Kehrtwende. Zimmermann war nun «eine andere Idee beygefallen» für die Vignette.⁵⁵ Nachdem er nochmals betont, Henry Füsslis Zeichnung sei «quocunque modo zu satyrisch», entwirft er folgende Bildidee zum Schmuck seines *Rubr*-Buchs, die er Lavater «entweder selbst, oder durch den besten Zeichner in Zürich [...] auszuführen *inständigst*» bitte: «Ein Altar im edelsten Geschmacke, nach antiker Art; auf diesem ein Feuer, in dem Feuer ein Buch (in octavo, nach neuier Art) aber unversehrt von den Flammen. In der Mitte des Altars die Überschrift PATRIAE; oder [...] deutsch DEM VATERLANDE.»⁵⁶ Ihn interessiere, was Lavater davon halte; ihm selbst schein «diese Idee [...] bedeutend, und ernsthaft, aber dunkel, und wider das costume».⁵⁷

Umgehend schreibt Lavater, dem die neue Idee «gefäll», er wolle einen Entwurf dieser «vignette [...] heüte [Freitag, 15. August] bestellen, und [...] Mittwochs [20. August] die Zeichnung senden».⁵⁸ Das war etwas viel versprochen; aber am 20. August 1766 hatte Lavater «die vignette bey Herren Füßli, dem Vater des Lioners angegeben», der «sie, *aus Gnaden*, zeichnen» werde.⁵⁹

Der damit gemeinte, in dieser Zeit auch als Ratsschreiber amende Johann Caspar Füssli d. Ä. (1706–1782) war seit 1736 in Zürich als Maler aktiv und hatte auf Basis seiner bedeutenden Kunstsammlung ab 1754 die erste Schweizer Künstlergeschichte publiziert.⁶⁰ Zu dieser Geschichte der *besten Mahler in der Schweiz* steuerte sein ältester Sohn, Johann Rudolf Füssli der Jüngste (1737–1806), der ihn auch sonst nach Kräften unterstützte, die Porträt-Tafeln und über fünfzig Vignetten bei.⁶¹ Man würde mithin, wo es im Jahr 1766 ums Erfinden und Anfertigen von Vignetten ging und durchaus ein *Füssli* sein musste, am ehesten an Rudolf Füssli (den Jüngsten) gedacht haben,⁶² – wäre dieser nicht 1765 nach Wien und weg vom Künstlerberuf emigriert.⁶³ Sein früher schon ausgewanderter Bruder, der Londoner/Lyoner Füssli, war auch aus dem Rennen (und der bewährte Zeichner Grimm 1766 auf Frankreich-Reisen, dann ebenfalls in London niedergelassen). Nun sollte es also der Vater Füssli richten.

Doch Johann Caspar Füssli, der designierte «Zeichner der vignette», sei «*in seinem Kopf* ein großer Herr, er läßt sich nicht treiben»,⁶⁴ wie Lavater am 22. August 1766 zu bedenken gab, in Reaktion auf Zimmermanns Erinnerung, dass er nun eine «Zeichnung zur vignette erwarte».⁶⁵ Eine Woche danach hatte er sie erhalten:

«Tausend Danck für die vignette an Herrn Füßlin und an dich. Ich bitte zu fragen was meine Schuldigkeit sey? Beyliegend sende ich dieselbe zurück, [...] sie dem Herrn Holzhalb zu geben, damit er sie steche. Ich musste sie nothwendig castriren, sie wäre zu breit geworden; die Kupfertafel muß kein Haar breiter seyn, als die Zeichnung. Es wird mir angenehm seyn, wenn du das Fußgestell corrigirst. Es ist so daß man glaubt, der Altar stehe oben auf einer Säule, und es wäre halsbrechend da zu opfern; doch was thut man nicht für das VATERLAND?»⁶⁶

Postwendend verspricht Lavater, er werde die berichtigte Zeichnung, auf der er «das Fußgestell für den Opferer weniger gefährlich machen» wolle, bereits «morgen Herren Holzhalb bringen».⁶⁷ Tags darauf erreicht ihn Dank aus Brugg «für die viele Mühe [...] mit der Vignette»,⁶⁸ und Lavater meldet zurück: «Herr Rathschreiber will nichts für die Zeichnung.»⁶⁹ Am 3. September aber war «die Vignette [...] noch nicht bestellt» bei Holzhalb;⁷⁰ daher Zimmermanns Mahnung: «An der Vignette mit dem Altar bitte ich dich gehorrsamst, die versprochene Abänderung zu machen, und sie sodann unverzüglich dem Herrn Holzhalb zu übergeben.»⁷¹

Gessners Alternative und Holzhalbs Synthese

Am 9. September 1766 schreibt Lavater nach Brugg, er habe soeben «ein vortrefliches Büchli *Erbauungsschriften von Toblern*» erhalten, «dessen Titelblatt eine Vignette von Gessner» ziere.⁷² Dieses Werk aus dem Verlag von Orell, Gessner & Co. kursierte also bereits im Spätsommer 1766, dem mithin vordatierten Erscheinungsjahr «1767» zum Trotz, und ist geschmückt von einem «Säulenaltar mit Rauchgefäß und Büchern» (**Abb. 4a**).⁷³ Salomon Gessner (1730–1788) war seit 1761 Teilhaber am daher umbenannten Verlag von Hans Conrad Orelli (1714–1785) und radierte damals für eigene wie (diese oft nachnutzend) fremde Werke zahlreiche Titel- und Kopfvignetten mit Putti, Urnen, Altären etc. in seinem charakteristisch gemischtem Rokoko-Klassizismus.⁷⁴ Von Zimmermanns Einschätzung bei der ersten Formulierung seiner «Altar»-Idee, sie sei «wider das costume» – also ungewohnt, nicht gebräuchlich –,⁷⁵ kann in dieser Hinsicht eigentlich keine Rede sein. Allemal erstaunlich ist der Zufall – oder doch eher Folge eines Austauschs zwischen Holzhalb und

Gessner? –, dass Zimmermanns Idee mit dem Buch auf einem Altar sich ein paar Wochen später nahezu identisch von Gessner als Titelvignette für die *Erbauungs-Schriften* seines Jugendfreunds Johannes Tobler (1732–1808) radiert findet, der seit 1754 als Pfarrer in Ermatingen wirkte (ab 1768 zurück in Zürich am Fraumünster) und auch zum *Erinnerer* beitrug.⁷⁶ Anlässlich der Entdeckung schreibt Lavater denn auch, die «Vignette von Geßner, die [...] Füßlis Zeichnung weit übertrifft», stelle «fast» Zimmermanns «Idee» dar und könne «in der Zeichnung [...] gebraucht werden»; er wolle daher «Holzhalb noch warten machen» mit dem Gravieren der Füssli-Vorlage, bis er Zimmermanns Meinung wisse.⁷⁷ Die Übereinstimmung der als «fürtreflich» gepriesenen Gessner-Vignette mit Zimmermanns Idee illustriert Lavater durch einen aufs Briefpapier skizzierten «schlechten Abriß davon», wobei er das Weihrauchgefäß der Radierung weglässt – andeutungsweise ersetzt durch das von Zimmermann gewünschte Feuer, dem das dargebrachte Buch phönixartig widerstehen sollte –, das Altarpodest aber dankend übernimmt (samt Puttenkopf, der schon eher «wider das antikische Costume» wäre) und um den entscheidenden Zusatz der Aufschrift ergänzt (**Abb. 5**).⁷⁸ Daneben schreibt er: «Dieser Altar gefällt mir viel beßer» und fragt, ob «DEM VATERLANDE ins *Buch* oder auf den Altar geschrieben werden» solle, während seine Federzeichnung beide Alternativen gibt; allein die Unterstreichung (bei «*Buch*», nicht bei «Altar») zeigt Lavaters Präferenz an.⁷⁹ Fast scheint es, als wolle er damit Zimmermanns Qualifizierung seiner Vignette-Idee als «dunkel» einlösen (bei dessen erster Umschreibung von Mitte August); denn im Vergleich mit der Aufschrift auf dem Altarsockel, mithin der Bildaussage, hier werde ein Buch auf dem sprichwörtlichen *Altar des Vaterlands* geopfert,⁸⁰ wirkt die andere, letztlich umgesetzte Variante doch einiges «dunkler» (schwerer verständlich): Ein «dem Vaterlande» dediziertes Buch wird auf einem Altar verbrannt. Doch Zimmermann findet: «Und weil du die Inscriptio lieber in dem Buche haben willst, so schreib sie hinein.»⁸¹ – Der Schluss desselben Briefs allerdings vermag dieser Bildidee vielleicht eine unvermutete Bedeutungsebene hinzuzufügen: «Ich erwarte daß man mein Buch von der Ruhr *nur blos wegen der Vignette* zu Bern wird durch den Henker verbrennen lassen.»⁸² Das derart Provokative der Altar-Vignette leuchtet kaum ein, außer man nähme sie wirklich als Satire auf obrigkeitlich verordnete Bücherverbrennungen, auf eine Zensur besonders «dem Vaterlande» sich widmender Publikationen,⁸³ und schenkte somit dem «Henker» einen Altar.

Die von Gessner radierte Altar-Vignette durfte insofern nicht direkt zum Vorbild gewählt werden anstelle von Caspar Füsslis Zeichnung, als dieser damit vor den Kopf gestoßen worden wäre. Davon legen Zimmermanns Briefe beredtes Zeugnis ab: Er habe sich nach seinem «besten Vermögen» umgehend (am «Mittwoch», 27. August) «in einem Briefe an Herrn Gerichtschreiber Füßlin für die Zeichnung [...] bedankt».⁸⁴ Mitte September berichtet er Lavater in dieser Sache ausführlicher:

«Weil du mir sagtest daß der Maler Füßlin ein stolzer Mann sey, so schrieb ich ihm [...] *daß ich mich glücklich preise eine Zeichnung zu besitzen die von einem Manne berkomme, der zwischen Mengs und Winkelmann in der Mitte steht* etc. etc. Wenn ich nun eine andere Zeichnung wählen würde so wäre ja dieses der verdamlichste affront für einen Mann, der zudem kein Geld von mir annehmen wollen. Also ändere nach deiner Willkuhr nur das Fußgestell, und gieb die Zeichnung dem Herrn Holzhalb wie sie ist; aber daß er ja das Kupfer nicht grösser mache als die Zeichnung.»⁸⁵

In Lavaters Brief, dem die in Richtung des Gessner'schen Altar-Podests modifizierte Vignette-Zeichnung beilag (sie gefalle nun eben «viel beßer als Füßlins, die viel zu klein und undeütlich u. steif» gewesen sei), heißt es beruhigend: «Habe keine Sorge in ansehung des Rathschreibers. Ich will das auf mich nehmen. Die vignette am Sonntage [28. September] zurück.»⁸⁶ Zimmermann war's zufrieden und retournierte die Zeichnung wie geheißen: «Beyliegende vignette gefällt mir ausnehmend. Es ist Geist in der Zeichnung, die andere war verflucht steif.»⁸⁷

Einen Monat später war die Platte radiert (**Abb. 6a**). Am 1. November 1766 schreibt Zimmermann: «Tausend Danck für die Vignette die mich ganz ungemein freüt. Ich bitte die Platte an Herrn Füßlin und Comp. zu übergeben, die nach unserm accord die ganze Arbeit bezalen werden. Wer hat sie gestochen?»⁸⁸ Auch Lavater zeigt sich begeistert von den ersten Abzügen: «Kupferstecher Holzhalb hat, deücht mich noch lange nichts so gut gemacht, wie die Vignette, die nun [Verleger] Füßli haben wird.»⁸⁹ Und an Lavaters 25. Geburtstag, dem 15. November 1766, bekräftigt Zimmermann das Lob: «Holzhalb hat sich in meiner vignette so übertroffen, daß ich ihn in Ewigkeit nicht errathen hätte.»⁹⁰

Kurz danach gravierte Holzhalb ein seitenfüllendes Titelpuffer mit gleich gebautem Rundaltar (darauf nun Likatorenbündel, Freiheitshut und Sänglerleier) für die anonyme Erstausgabe von Lavaters *Schweizerliedern*,

die 1767 in Bern beim Branchenneuling Beat Ludwig Walther (1743–1802) verlegt wurden und mit denen Lavater «ein Opfer auf den Altar der Freyheit» lieferte, «von Euch, Väter und Brüder! im Namen des Vaterlands gefodert».⁹¹ Auch das erste publizierte Zimmermann-Porträt, das in derselben Zeit entstand und die bis zur Unkenntlichkeit stilisierte, «einer Milchsuppe» gleichende Physiognomie als Ovalbild ebenfalls auf einen Rundaltar stellte (mit Widmung von «Freund J. C. L.»), ist dem gelobten Grabstichel Holzhalbs zu danken (Abb. 1).⁹² Der Porträt-Stich konnte als Abschiedsgeschenk bei Zimmermanns Auswanderung nach Hannover im Juli 1768 und als Frontispiz zur *Allgemeinen deutschen Bibliothek* genutzt werden.⁹³

Nachnutzung

Die Altar-Vignette lebt weiter. Lavater, der im Brief an Zimmermann «Gessners Original» auf dem Titelblatt von Toblers *Erbauungs-Schriften* als «fürtreflich» gepriesen hatte (Abb. 5),⁹⁴ war kaum unschuldig daran, dass ebendiese Vignette wenig später auf seinem ersten großen Werk prangte, das ihn (wenngleich anonym publiziert) in der «Gelehrtenrepublik» bekannt machen sollte: auf seinen *Aussichten in die Ewigkeit*, erschienen bei Orell, Gessner & Co. 1768.⁹⁵ Die bald nötige «Zwote Auflage» des ersten *Aussichten*-Bands trägt unter derselben Gessner-Vignette bereits das Impressum des Großverlags «Orell, Geßner, Füeßli und Comp. 1770», im Jahr der Fusion (Abb. 4b).⁹⁶

Christoph Martin Wieland (1733–1813), der seine publizistische Karriere in den 1750er Jahren in Zürich begann, eng befreundet mit Zimmermann und Gessner, brachte erstmals 1757 anonym die *Empfindungen eines Christen* bei Orell & Co. heraus.⁹⁷ Im Jahr 1769 aber, als seine *Empfindungen des Christen* – nun mit bestimmtem Artikel – bei Orell, Gessner & Co. neu aufgelegt wurden, hatte Wieland sich von seiner Zürcher Zeit entfremdet; sein Aufenthalt im Bodmer-Haus und jene pietistischen *Empfindungen* mussten ihm fernstehen.⁹⁸ Doch in Zürich behielt man ihn, scheint's, gerne so in Erinnerung; das Werk erfuhr etliche Neuauflagen.⁹⁹ Auf der Ausgabe von 1769 findet sich der für Toblers *Erbauungs-Schriften* von Gessner 1766 gezeichnete Rundaltar mit Buch und Weihrauchgefäß (Abb. 4c).¹⁰⁰

Ein unrechtmäßiger Nachdruck von Lavater *Aussichten* war 1773 «zu finden bei Johannes Bayrholfer, auf der kleinen Gallengäß» in Frankfurt am Main; vorgebunden ist eine von Daniel Berger (1744–1825) in Berlin gravierte Kopie des Lavater-Porträts, das Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806) gezeichnet und radiert hatte (mit der jenseitsgerichteten Verpuppungsszene im Rahmungsbereich, für die der Winterthurer Insektenmaler besonders berufen war).¹⁰¹ Auf dem Titelblatt wurde Gessners kannelierter Bücher-Altar mit Engelskopf getreu reproduziert (seitenrichtig, ohne Signatur).¹⁰² Der gleichfalls als «Neue verbesserte Auflage» bezeichnete Raubdruck der *Aussichten* von 1775, mit verlagslosem Impressum der Messeorte, hat eine gegenseitige Kopie der Altar-Vignette (Abb. 4d), wahrscheinlich radiert von Johanna Dorothea Sysang (1729–1791, nach der Heirat 1755 als «Philippin» geläufig), deren Signatur jedenfalls unter dem erneut kopierten Porträt-Frontispiz steht («J. D. Philipp, geb. Sysang»).¹⁰³

Von dieser «Sysang» in Leipzig signiert ist auch eine besonders bemerkenswerte Kopie des für Zimmermanns *Rubr*-Buch von Holzhalb gravierten Vaterlandsaltars. Sie findet sich auf der zunächst 1768 anonym in Leipzig bei Friedrich August Hartwig (aktiv ca. 1755–1770) verlegten *Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu (Erster Theil)*, verfasst von Lavaters gleichaltrigem Studienkollegen, dem späteren Antistes Johann Jacob Hess (1741–1828).¹⁰⁴ Lavater kannte das langwierig entstandene Werk bereits Jahre vor der Veröffentlichung.¹⁰⁵ Im November 1767 erhielt Zimmermann von Verleger Rudolf Füssli d. Ä. ein druckfrisches Exemplar dieser «*Geschichte Jesu*» zuhanden seiner Frau Susanna Katharina, die es «gleich auf der Stelle» weggelesen habe,¹⁰⁶ und im Dezember 1767 hatte auch er es «in einem Athemzug [...], und mit grosser Rührung gelesen».¹⁰⁷ Die Jesus-Biographie wurde im Leipziger Bücherverzeichnis zur Ostermesse 1768 als kommende Neuerscheinung angezeigt, zu haben «in Commiß[ion] bey Hartwig», angesetzt auf «Drey Theile», wovon «[d]er erste Theil [...] bereits fertig» sei; vom eigentlichen Druckort Zürich keine Rede.¹⁰⁸ Das Leipziger Impressum wird der damals gezwungenermaßen öfters umschiffen – oder ausgebooteten – Zürcher Bücherzensur geschuldet sein (so auch bei der Erstausgabe von Lavaters *Schweizerliedern* 1767, die aus diesem Grund in Bern erschienen).¹⁰⁹ Füssli & Co. druckten die Jesus-Biographie heimlich und veröffentlichten das Buch unter dem Deckmantel des Leipziger Verlags. Dessen Impressum ist im selben Jahr auch noch auf dem zweiten Band zu finden, der allerdings, wie Lavater berichtet, «glücklich durch die, igt

sehr günstige, Censur gegangen» sei.¹¹⁰ Erst ab dem dritten Band 1771 erschien das Werk mit dem Impressum des inzwischen fusionierten Zürcher Verlags von Orell, Gessner, Füssli & Co.¹¹¹ Jeder Band trägt dieselbe, wahrscheinlich eigens vom Zürcher Verlag 1767 in Leipzig bestellte Titelvignette: Der getreu nach Holzhalb kopierte Rundaltar weist den entscheidenden kleinen Unterschied auf, dass die aufgeschlagenen Seiten des dargestellten, den Flammen widerstehenden Buchs nun passenderweise mit «DER RELIGION» beschriftet sind (Abb. 6b). Diese Variation – vom Vaterlands- zum Religionsaltar – findet sich 1768 auch auf den bei Füssli & Co. erschienenen *Canzelvorträgen* des inzwischen als «Diakon zum Fraumünster» ausgewiesenen Tobler (Abb. 6c),¹¹² von dessen *Erbauungs-Schriften* ja die alternative Gessner'sche Altar-Vignette ursprünglich herrührt (Abb. 4a).

Hingegen mit auch schriftidentischer Holzhalb-Vignette erschien ebenfalls 1768 bei Füssli & Co. die seit 1732 mindestens neunte, laut Selbstbezeichnung «Neue, vollständigste» Auflage von Hallers *Versuch Schweizerischer Gedichte* (Abb. 6d).¹¹³ Es scheint einmal wieder nötig festzuhalten, dass es sich dabei um einen Raubdruck handelte.¹¹⁴ Doch man möchte fast sagen: Hier nun passte die «DEM VATERLANDE» gewidmete Vignette erst so richtig.

Zufällige Beobachtungen weiterer Vignettenmigration

Die rechtmäßigen Zürcher Neuauflagen von Zimmermanns *Erfahrung in der Arzneykunst* und dem *Rubr*-Werk erschienen 1777 und 1787 als günstig produzierte Ausgaben im Einheitskleid des Verlagssignets, mit dem die «Waldekkische Buchhandlung»,¹¹⁵ seit 1770 im Verein mit Füssli & Co., vollends ihre «Monopolit»-Macht in Zürich besiegelte.¹¹⁶ Die von Gessner entworfene Holzschnitt-Druckermarken zeigt Hermes/Merkur und Demeter/Ceres auf Wolken, Handel und Fruchtbarkeit symbolisierend (Abb. 7a).¹¹⁷ Man scheint diesem Signet, das auf Katalogen und Dutzenden von Werken des florierenden Fusionsverlags ab 1770 in mindestens fünf Varianten auftritt,¹¹⁸ aber bereits auch auf dem Titelblatt der in dritter (Referenz-)Auflage bei Heidegger & Co. 1742 erschienenen *Memorabilia Tigurina* zu begegnen (Abb. 7b); die Rede ist jeweils von einer «Variante B» (zur Unterscheidung von der mit gleichem Impressum, aber ohne Verlagssignet vorliegenden «Variante A»).¹¹⁹ Das lässt sich allerdings dahingehend auflösen, dass es sich um eine knapp vierzig Jahre später vom nun fusionierten Verlag veranstaltete Titelaufgabe handeln muss (oder man möchte unterstellen, der mit «S.G.» gezeichnete Holzschnitt sei vom damals zwölfjährigen Gessner für den Heidegger-Verlag entworfen worden). Die bis aufs Titelblatt textidentischen *Memorabilia* mit dem alten Heidegger-Impressum wurden wahrscheinlich 1780 neu aufgelegt, zeitgleich mit der von Anton Werdmüller (1743–1786) fortgesetzten Ausgabe (Abb. 7c),¹²⁰ und mit dem nun vorhandenen Verlagssignet versehen anstelle der barock ausladenden, in Rot und Schwarz gedruckten Titelei der eigentlichen und einzig wirklich von 1742 stammenden Auflage.¹²¹

In gewohnterer zeitlicher Richtung als bei dieser rückwirkend mit Pseudo-Impressum von Heidegger & Co. veranstalteten *Memorabilia*-Auflage «1742» (um 1780) kam der Heidegger-Verlag Mitte der 1740er Jahre zu einer Druckermarken mit Schiff zwischen zwei Felsen und der Devise «Nec dextrorsum, nec sinistrorsum» («Weder nach rechts noch links»),¹²² die in mindestens sechs Ausführungen (stets unsigniert) begegnet bis 1769 (nun bei Füssli & Co.), zunächst möglicherweise von David Herrliberger (1697–1777) gestochen (Abb. 8a), später in Holzhalbs Rokoko-Manier mehrmals umgestaltet (Abb. 8b).¹²³ Sie kopiert nämlich die von Frans van Bleyswyck (1671–1746) gravierte Druckermarken des Leidener Verlegers Jean Luzac (aktiv ca. 1730–1775) aus der Zeit um 1740 (Abb. 8c).¹²⁴

Die Nachnutzung bestehender Vignetten war gängige Praxis; Beispiele sind Legion,¹²⁵ zumal mit Blick auf tendenziell unthematische, entsprechend versatil einsetzbare Ziervignetten.¹²⁶ So hat Zimmermanns Büchlein über *Die Vortheile eines guten Gemissens* von 1756, auf 16 Seiten bei Orell & Co. gedruckt,¹²⁷ dieselbe Holzschnitt-Titelvignette mit Phönix, die sich bereits auf der ab 1735 in sechs Stücken erschienenen *Helvetischen Bibliothek* von Johann Jacob Bodmer (1698–1783) und Johann Jacob Breitingen (1701–1776) aus demselben Verlag findet.¹²⁸ Ein anderer, vornehmlich als Schlussvignette eingesetzter Phönix-Holzschnitt von Orell & Co. lässt sich auf eine radierte Titelvignette des Verlags von Jean Frédéric Bernard (1680–1744) in Amsterdam zurückführen, beispielsweise 1728 eingesetzt auf einem Band der *Cérémonies et Coutumes* von Bernard Picart (1673–1733), der die Vignette auch selbst entworfen haben dürfte (Abb. 9a).¹²⁹ Die Holzschnitt-Version dieser Phönix-Vignette verwendeten Orell & Co. zunächst 1740 prominent fürs Titelblatt von Breitingers

Critischer Dichtkunst,¹³⁰ dann u. a. als Fleuron zum Schmuck der von Bodmer und Breitinger edierten Opitz-Gedichte oder in *Thirsis und Damons freundschaftlichen Liedern* (Abb. 9b).¹³¹ Dieselbe Phönix-Vignette ließen zugleich Heidegger & Co. in Holz nachschneiden; ihre Version (mit gegensinnigem Vogel) variiert den Rahmenbereich etwas anders und ist detaillierter gearbeitet (Abb. 9c).¹³²

Eine andere Art der Appropriation verfuhr materialidentisch, indem dieselben Druckplatten später mit modifizierten Schrift-Anteilen wiederverwendet wurden. Die gleichsam repatriierende Zürcher Übernahme von Lavaters *Schweizerliedern*, die zunächst in drei Auflagen 1767/68 bei Walthard in Bern erschienen sind, bietet dafür ein Beispiel; denn die Verlagsdruckerei von David Bürkli (1735–1791) schliff kurzerhand das Impressum aus dem mit «G.» wie Gessner paraphierten Eidgenossen-Kupfertitel der Berner Ausgabe von 1768 (Abb. 10a),¹³³ um an dessen Stelle von dilettantischer Hand «Vierte verbesserte und Vermehrte Auflage» gravieren zu lassen und in den zuvor leeren Plattenfuß: «Zürich bey David Bürcklj. 1775» (Abb. 10b).¹³⁴ Analog verfuhr Bürkli bei der fünften Auflage von 1788, im Todesjahr Gessners. Dessen zwanzig Jahre zuvor radierte Platte gab also noch immer befriedigende Abzüge her, was auf relativ kleine Auflagen schließen lässt.¹³⁵

Das Falt-Frontispiz zu den vierbändigen *Delices de la Suisse* von Abraham Ruchat (1680–1750), pseudonym als Gottlieb Kypselier 1714 in Leiden publiziert, graviert von Daniel Stoopendaal (1672–1726), hat dieselbe Rütlichswur-Darstellung wie Gessners *Schweizerlieder*-Kupfertitel (Abb. 10c).¹³⁶ Auch diese Platte wurde über Jahrzehnte nachgenutzt mit einigen Modifikationen, zunächst in einer vom Berner Theologen Johann Georg Altmann (1695–1758) besorgten Kombi-Ausgabe aus den zeitgleich erstpublizierten Werken von Ruchat und von Abraham Stanyan (*L'Etat de la Suisse, écrit en 1714*), die als *L'Etat et les Delices de la Suisse* 1730 im Amsterdamer Verlag von Wetstein & Smith erschien: Impressum und Signaturen sind ausgeschabt, aus dem Werktitel ist ein Zwischentitel geworden: «La Religion & la Milice des Suisses», entsprechend eingebunden zum siebten Teil (im vierten Band, vor S. 317); das allegorische Material oben rechts (Fruchtbarkeit und Reichtum besonders an milchwirtschaftlichen Köstlichkeiten) wurde ausgeschabt und durch eine Fides-Personifikation ersetzt, somit genau auf den Kapitelinhalt zugeschnitten: links «Milice», rechts «Religion» (Abb. 10d).¹³⁷ Derselbe Plattenzustand findet sich auch in der größeren Ausgabe dieses Titels, die Samuel Fauche 1778 in Neuenburg herausgab, nun ungefaltet dem zweiten Quartband vorgebunden.¹³⁸

Die von Gessner wie Stoopendaal eingesetzte Rütlichswur-Darstellung lässt sich auf Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650) zurückführen, der sie als Medaillon auf seiner Unterwalden-Ansicht aus der *Topographia Helvetia, Rhæta et Valesia* von 1642 angebracht hatte (Abb. 11a).¹³⁹ Eine Kopie dieses Medaillons findet sich auch auf der kleiner formatierten Unterwalden-Ansicht (nun von Süden her gesehen), die Gabriel Bodenehr d. Ä. (1673–1765) in Augsburg für *Europens Pracht und Macht in 200. Kupfer-Stücken* um 1710 im Selbstverlag gravierte (Abb. 11b).¹⁴⁰ Der Zürcher Maler und Radierer Conrad Meyer (1618–1689) kehrte 1642 von seinen Ausbildungsjahren in Augsburg und Frankfurt – bei Merian – zurück in den Heimatort und lieferte wenig später eine nur leicht – im Kleidungsstil – modifizierte Version desselben Rütlichswur-Medaillons, im Sockel seines Titelkupfers zu Josias Simlers *Regiment loblicher Eidgnoschafft* aus der Bodmerischen Druckerei 1645 (Abb. 11d); sein Sohn Johannes fertigte davon eine gegensinnige Kopie – aber mit angepasster (Schwur-)Händigkeit – für den Schmucktitel des *Mercurius Helveticus* von 1688 (Abb. 11e).¹⁴¹ Die Meyer'sche Rütlichswur-Variante wurde 1722 auch von Johann Melchior Füssli (1677–1736) nachgebildet – er behauptet: «inv. del. et sculpsit» – im Frontispiz der ergänzten Simler-Ausgabe bei David Gessner (Abb. 11f).¹⁴² Fünf Jahre später findet sich dasselbe Medaillon im Meisterblatt des vormaligen Füssli-Schülers Herrliberger, der seit 1722 bei Picart in Amsterdam lernte und wirkte, unterm Bildteppich einer üppig beschickten Schweizerbündnis-Allegorie (Abb. 11g).¹⁴³ Herrlibergers monumentale Tafel wurde materialidentisch – jedoch die Schriftgravur gelöscht und ersetzt – in Basel nachgenutzt als vorgebundenes Falt-Titelkupfer für den Erstdruck der Tschudi-Chronik 1734.¹⁴⁴ In getreuer Kopie findet sich jene Tafel auch in der Amsterdamer Erstausgabe von *L'Etat et les Delices de la Suisse* 1730, ebenfalls als Doppelblatt-Frontispiz mit angepasster Titelei; in diesem Werk sind mithin beide Rütlichswur-Varianten präsent: die näher bei Meyer liegende im Frontispiz-Medaillon (wie Abb. 11g) sowie die Merian'sche auf dem Zwischentitel des vierten Bands (Abb. 10d).

Wohl nach Vorlage des Gessner'schen *Schweizerlieder*-Kupfers (Abb. 10a) wurde dieselbe Eidgenossen-Szene 1774 von Holzhalb im Relief-Stil neu interpretiert für einen Zwischentitel zu Ingenieur Müllers *Überbleibseln von AlterThümmeren* (Abb. 11c).¹⁴⁵ – Distanzierter gestellt sind die auf Merian zurückgehenden

Eidgenossen im Zentrum eines undatierten Blatts von Johann David Nesselthaler (1717–1766), das dieser in jungen Jahren, um 1740, graviert haben dürfte, gefasst in eine Augsburger Rokoko-Kartusche, die weitere Szenen aus den Schweizer Befreiungsmythen enthält (**Abb. 11h**).¹⁴⁶ Auf dieses Nesselthaler-Blatt geht die gemalte Rütlichwur-Version zurück, die sich im Gasthof Krone im appenzellischen Hundwil findet, als Teil eines im staatspolitisch entscheidenden Jahr 1815 datierten Bildprogramms – über dem Rütlichwur einige Verse aus Lavaters *Schweizerbund*-Lied von 1767 in Kombination mit dem viel älteren Schlussvers, der u. a. auch Nesselthalers Blatt beherrscht: «Alß Demuth Weint, und Hochmuth Lacht, war der Schweizer Bundt gemacht», und zwar (auch des Reimes wegen) «Anno 1308» –, allerdings mit veränderter (Hut-)Mode: Die vor ein romantisches Schweizeralpenland gestellten Bundesgründer haben nun, dem Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts entsprechend, Zylinder in der Hand respektive unterm Arm (**Abb. 11i**).¹⁴⁷ Man darf diesen bildlichen Anachronismus wohl politisch lesen: Der Bund wurde 1815 im erweiterten Kreis von 22 Kantonen nach dem alten Motto neu gestiftet.

Dieselbe Aktualisierung der Mode begegnet uns in einem letzten Beispiel modifizierter Platten-Nachnutzung: Auf dem querstehenden Vorsatzkupfer der St. Galler Duodez-Ausgabe von Leonhard Meisters *Schweizerischen Erzählungen* steht 1826 ein zeitgenössischer Zuschauer mit Zylinder vor dem Tell-Denkmal im Zürcher Lindenhof;¹⁴⁸ hier ist das gegenwartsbezogene Mode-Accessoire mithin – so stimmig wie unpolitisch – nicht aufs historische Personal, sondern das dargestellte Publikum bezogen (**Abb. 12b**).¹⁴⁹ Der Zylinderträger wurde vermutlich durch den St. Galler Maler und Radierer Daniel Ehrenzeller (1788–1849) in die 1785 von Schellenberg radierte Platte mit der Kaltnadel eingeritzt (Schellenbergs Signatur ist im Druck nach 40 Jahren knapp noch erkennbar), anstelle des ursprünglich anders gekleideten, aus der Platte geschabten und palimpsestisch überzeichneten Betrachters mit Dreispitz (**Abb. 12a**), wie er sich im Originalzustand als Vignette zur Erstausgabe von Meisters Erzählungen unter dem Titel *Helvetische Galerie* 1786 findet (als das Denkmal auch wirklich noch im Lindenhof-Park stand).¹⁵⁰ Ehrenzeller nämlich radierte sechs zusätzliche Textillustrationen zu den *Schweizerischen Erzählungen*, die in St. Gallen ohne Druckjahr erschienen sind und nur dank seinen Datierungen in den Platten auf 1826 angesetzt werden können; die restlichen Illustrationen sind aus der Erstausgabe übernommen, erfunden und radiert von Schellenberg, der 1806 verstorben ist.¹⁵¹

Unter den über fünfzig Vignetten, die Rudolf Füssli («der Jüngste») für die Schweizer Künstlergeschichte seines Vaters Mitte der 1750er Jahre radierte, finden sich auch einige Stücke nach allegorischen Erfindungen von Charles-Nicolas Cochin d. J. (1715–1790), der ebenfalls eng mit seinem Vater kollaborierte; so ein Saturn (Allegorie der Zeit) und eine Fama (diese mit Quellennachweis in der Platte: «Cochin inv.»).¹⁵² Für die Saturn-Vignette (**Abb. 13a**) lag Füssli ein Titelkupfer zugrunde, das der ältere Schweizer Pierre Soubeyran (1709–1775) in den 1740er Jahren nach Cochins Zeichnung graviert hatte: «Le Temps decouvre les Talents» (**Abb. 13b**).¹⁵³ Die von Füssli ausgekoppelt als Schlussvignette genutzten Cochin-Nachbildungen wiederum kopierte rund zwanzig Jahre später der Klotener Knabe Lips, der damals auf Lavaters Vermittlung bei «dem berühmten Herren Rathschreiber Johann Caspar Füßli», seinem Zeichenlehrer, «Freund und Beschützer», ein und aus ging, zudem am Jahreswechsel 1773/74 in Winterthur bei Schellenberg als Lehrling wirkte.¹⁵⁴ Solche Kopien nach Vignetten, wie seine Ausbildner sie ihm vorgelegt haben werden, zählen zu Lips' allerersten Versuchen in der Kupferätzung, aufgenommen ins Sammelalbum seiner Werke, auf dasselbe Blatt geklebt wie die oben erwähnte Titelvignette-Kopie nach Holzhalb (**Abb. 3c**).¹⁵⁵ Lips radierte den auf Cochin zurückgehenden Saturn bereits derart souverän, dass er 1774 auf dem Titelblatt von Lavaters *Vermischten Schriften* eingesetzt werden konnte, im neugegründeten Winterthurer Verlag von Heinrich Steiner & Co. (**Abb. 13c**).¹⁵⁶

Auf Cochin zurückzuführen ist auch eine Holzschnitt-Vignette, die ab Mitte der 1780er Jahre in St. Gallen bei Johann Martin Reutiner (1758–1816) eingesetzt wurde (**Abb. 14b**),¹⁵⁷ aber ebenfalls auf Zürcher Drucken ab Ende der 1780er Jahre zu finden ist. In Holzschnitt nachgebildet ist damit Cochins Titelvignette zu Louis Racines Gedicht *La Religion* in der Pariser Ausgabe von 1742, die zugleich in Oktav und Duodez gedruckt wurde (**Abb. 14a**).¹⁵⁸ Reutiner hatte 1780 St. Gallens erste Buchhandlung gegründet, verlor jedoch 1787 infolge Konversion zum Katholizismus das Bürger- und Handelsrecht (zudem Ehescheidung, Übernahme des ungebundenen Buchbestands durch Huber & Co.). In Zürich kehrte er 1791 zur reformierten Konfession zurück, wechselte allerdings 1792 nach Konstanz und erneut zum katholischen Glauben. Die nach Cochin geschnittene, durchaus transkonfessionell einsetzbare Allegorie des christlichen Glaubens wurde bei Orell,

Gessner, Füssli & Co. als themenspezifische Alternative zum Verlagssignet für Titel aus dem Bereich der Religion genutzt; so 1793 für die Predigten von Johann Rudolf Ulrich (1728-1795) in weiterhin anonymer Drittauflage (Abb. 14c).¹⁵⁹ Eine etwas veränderte Kopie derselben Vignette wurde Anfang des 19. Jahrhunderts in Augsburg verwendet bei Nicolaus Doll (Abb. 14d).¹⁶⁰ Sie steht dem Schweizer Holzschnitt in den (reduzierten) Details – auch der Beschriftung – näher als Cochins Radierung.

Cochins Vorgänger als Großmeister des Buchschmucks, der äußerst produktive Graphiker und Verleger Picart, schuf 1728 neben dem oben begegneten Phönix (Abb. 9a) auch eine «Vignette, avec un Peroquet & divers ornemens»,¹⁶¹ die thematisch relativ offen eingesetzt werden konnte: ein Papagei in hängendem Ring,¹⁶² über einer Jakobsmuschel, flankiert vom satyrischen Grinsen zweier Maskaronen (Bacchanten). Man begegnet dieser Vignette zunächst 1730 auf zwei französischen Titeln über Rhetorik und Poetik aus dem Amsterdamer Verlag von Bernard (Abb. 15a).¹⁶³ Aber erst in England scheint sie 1735 vollends ihren Platz gefunden zu haben: als Schlussstück auf einem Schreibmeister-Blatt des 1733–1741 von George Bickham (ca. 1684–1758) gestochenen und verlegten *Universal Penman*, den Abschnitt «No. XII» eröffnend, unten auf derselben Folio-Platte (paginiert «42»), deren Kopf ein großes Grabmal für alle «false Criticks and Poetasters» ziert, beherrscht von einer faunsgesichtigen Maske mit Weinlaub, samt eingravierter Erklärung: «The Mask is the Emblem of a false Critick», und die flankierenden «Boys, with their Dolls and Hobby-horses, represent the folly of those who aim at Poetry and Criticism without suitable Talents»; darauf folgt in gestochener Kalligraphie nach Vorlage des Londoner Schreibmeisters Willington Clark (aktiv ca. 1715–1755) als Haupttext dieses Blatts der Vergleich zwischen einem Haustier im Hamsterrad und talentlosen Dichterlingen («Still dancing in an airy Round, / Still pleas'd with their own Verses sound; / Brought back, how fast so e'er they go; / Always aspiring, always low»), anschließend eine Sentenz in reich verzierter Frakturschrift und die nach Picart kopierte Papagei-Vignette, neben Datum und Signatur des Schriftzeichners (Abb. 15b).¹⁶⁴

Man begegnet im *Universal Penman* auch einer exakten Kopie der oben in ihren Zürcher Holzschnitt-Nachbildungen behandelten Phönix-Vignette (Abb. 9a–c);¹⁶⁵ und die «Religion»-Allegorie eines andern Bickham-Blatts (Abb. 16a),¹⁶⁶ ebenfalls nach Picart kopiert (Abb. 16b),¹⁶⁷ sitzt 1767 bei Füssli & Co. auf der von Holzhalb gefertigten Titelvignette zu Lavaters *Traunungsrede* (Abb. 16c).¹⁶⁸

Die Vignette mit Papagei und Maskaronen gelangte im Lauf ihrer transnationalen Migrationsgeschichte, nach einem etwas ungewissen Ursprung und der passenden Platzierung am Fuß jenes englischen Blatts, weiter auch nach Zürich, wo der Picart-Schüler Herrliberger in den 1740er Jahren eine ebenfalls gegenseitige, aber im Unterschied zu der um einige Details erweiternden Bickham-Version modifikationslos gehaltene Kopie verlegte (Abb. 15c), als Nr. 9 in einer seiner Musterbuch-Folgen mit «Vignettes nach Picart».¹⁶⁹

Der Amsterdamer Verleger Marc-Michel Rey (1720–1780), der ins Erbe seines Schwiegervaters Bernard getreten war, versammelte unter seinem Dach um 1760 die frankophone Schriftstellerprominenz,¹⁷⁰ so auch die beiden Genfer Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) und Charles Bonnet (1720–1793). Selbstverständlich suchte er für die Drucke seines Verlags den ererbten Grundstock an Vignetten nutzbar zu machen, darunter Picarts Papagei (Abb. 15a). Bei der nun – über 30 Jahre später – von Rey eingesetzten Platte handelte es sich allerdings, schaut man genauer hin – etwa aufs Gefieder des plappernden Vogels –, um eine exakte Kopie jener zeitlosen «vignette with bird, two masks, signed «B. Picart del. 1728»» (nicht ganz auszuschließen ist eine Überarbeitung der inzwischen wahrscheinlich stark abgenutzten Originalplatte), wie sie 1760 im sechsbändigen Erstdruck der *Lettres de deux Amans* (Vortitel: *Julie, ou La Nouvelle Heloise*) gegen den ausdrücklichen Willen des Autors als Cul-de-lampe eingesetzt wurde, auf der letzten Seite des dritten Duodez-Bands, nebst weiteren Titel- und Schlussvignetten.¹⁷¹ Reys Amsterdamer Werkstatt unterbrach zu diesem Zweck regelmäßig den Produktionsvorgang und entfernte die von Rousseau gutgeheißenen typographischen Zierelemente interimistisch aus den entsprechenden Druckformen, um später auf die leer belassenen Bogenstellen im Tiefdruckverfahren heimlich Kupfer-Vignetten abzuziehen,¹⁷² für eine unbestimmte Anzahl von Schmuck-Exemplaren, die außerhalb Frankreichs vertrieben werden sollten.¹⁷³ Nachdem Rey sich zur Dissemination von Papagei, Maskaronen und Konsorten recht kapriziös über das Vignetten-Verbot des Erfolgsautors Rousseau hinweggesetzt hatte – der ihm darauf den Rücken kehrte –, konnte er seinem absatzorientierten Buchschmuck-Bedürfnis ungehemmten Lauf lassen. So lancierte er 1762 für Bonnets zweibändige *Considerations sur les Corps organisés* diejenige Titelvignetten-Kombination aus Bienenstock-Devise und Picarts Papagei, die dann 1764 identisch bei der *Contemplation de la Nature* auftritt (Abb. 15d).¹⁷⁴ Mit diesem Titel geriet die Letztfassung der Papagei-Vignette auch in Lavaters Hände, dem «Bonnets

Contemplation» nämlich zu einer «Bibel» geworden sei und ihm zugleich «die Bibel noch schätzbarer» mache,¹⁷⁵ wie er am Jahreswechsel 1765/66, «ganz Feür und Begeistrung zu einer Ode von der *Herrlichkeit des Christen*»,¹⁷⁶ Zimmermann wissen ließ:

«Ich lese igt Bonnets Contemplation de la Nature! Gott, welche Seele! welch Genie, welch ein Herz! – Das ist ein Mann für mich. Doch er war es schon lange. [...] – O Gott, ich sehe ihn [den Menschen nach dem Tod] schon voler de planetes en Planetes [...], prendre place parmi les Hierarchies celestes, se transporter d'un lieu dans un autre avec une vitesse egale ou superieure à celle de la lumiere [...]! – O Zimmermann, was wird noch aus uns – was wird aus dir werden!»¹⁷⁷

Tafeln



Abb. 1: J. R. Holzhalb, Porträt von J. G. Zimmermann, «Veranstaltet durch seinen Freund J. C. L.», Radierung und Stich, 9,5 × 6,5 cm (Pl.), 1768.



Abb. 2: J. H. Füssli, Entwurf eines Titelkupfers (gewünscht war eigentlich eine kleine Vignette) für J. G. Zimmermanns Buch *von der Ruhr*, Juni 1766, lavierte Federzeichnung, signiert und datiert «H. F. 1766», 17 × 9 cm (Bild), später eng beschnitten und montiert mit einem Beischriftzettel von J. C. Lavaters Hand (datiert am 22. März 1787 und mit «L.» paraphiert): «Kraft, und Schalkheit und Spott und Grimaße, Wahrheit und Lüge».



Abb. 3: (a) J. R. Holzhalb nach S. H. Grimm, Titelvignette für den Heidegger-Verlag, Radierung und Stich, 5,7 × 7 cm (Pl.), eingesetzt auf J. G. Zimmermanns *Erfahrung in der Arzneykunst* 1763/64; — (b) J. Goeree, Titelkupfer zu R. Aemilius' *Licht der Waerheit der Hervormde Kerke* 1707, Radierung und Stich, 13,5 × 9 cm (Pl.); — (c) J. H. Lips, Album seiner Werke, Bd. 1, Bl. [4], Anfang 1774, Nr. 27: «Saturn vor der Wahrheit», montierte Radierung, 6,2 × 8 cm (Blatt).



Abb. 4: S. Gessner, Rundaltar-Titelvignette, Radierung, 6 × 6 cm (Pl.), 1766, bei Orell, Gessner & Co. eingesetzt für: (a) J. Toblers *Erbauungs-Schriften* 1767; — (b) J. C. Lavaters *Aussichten in die Ewigkeit* [Bd. 1] 1768 (2. Aufl. 1770); — (c) C. M. Wielands *Empfindungen des Christen* 1769; — (d) J. D. Philipp-Sysang, gegenseitige Kopie, Radierung und Stich, 6 × 6 cm (Pl.), Raubdruck der *Aussichten in die Ewigkeit*, Bd. 1, 1775.



Abb. 5: J. C. Lavater, Handriss der modifizierten Gessner-Vignette in seinem Brief an J. G. Zimmermann, 9. September 1766 (Ausschnitt).



Abb. 6: J. R. Holzhalb, Vaterlandsaltar-Titelvignette, Radierung, 6 × 7 cm (Pl.), 1766, eingesetzt für: (a) J. G. Zimmermanns Buch *von der Ruhr* 1767; — J. D. Philipp-Sysang, Kopie mit modifizierter Schrift, Radierung, 5,7 × 7,2 cm (Pl.), eingesetzt für: (b) J. J. Hess' *Geschichte der drei letzten Lebensjahre Jesu*, 6 Bde., 1768–1773; — (c) J. Toblers *Canzelvorträge* 1768; — (d) J. R. Holzhalbs *Vaterlandsaltar* auf A. v. Hallers *Versuch Schweizerischer Gedichte* im Zürcher Raubdruck 1768.

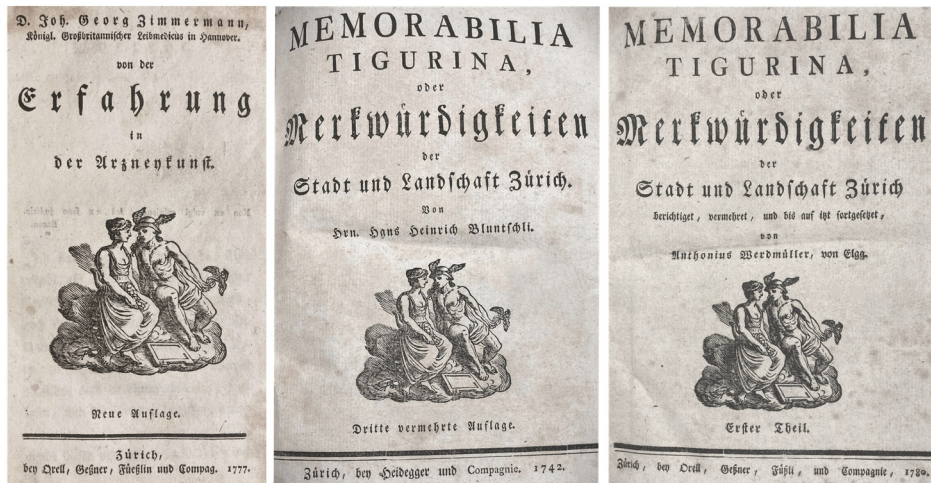


Abb. 7: Verlagssignet von Orell, Gessner, Füssli & Co. ab 1770, Holzschnitt nach S. Gessners Zeichnung, 5,5 × 5,5 cm (Bild), eingesetzt für: (a) J. G. Zimmermanns *Erfahrung in der Arzneykunst* 1777 (erneut 1787); — (b) H. H. Bluntschli *Memorabilia Tigurina* «1742» (i. e. 1780); — (c) A. Wermüllers Fortsetzung der *Memorabilia Tigurina* 1780.



Abb. 8: Leiden-Zürich: (a) Devise mit Schiff auf Kurs, Radierung, 6 × 6,5 cm (Pl.), eingesetzt von Heidegger & Co. für J. F. Stapfers *Grundlegung zur wahren Religion* 1746; — (b) Devise mit Schiff auf Kurs, Radierung, 6,2 × 8 cm (Pl.), eingesetzt von Füssli & Co. für J. F. Stapfers *Anweisung zur Christlichen Religion* 1769; — (c) Devise mit Schiff auf Kurs, entworfen und graviert von F. v. Bleyswyck, 4,5 × 7 cm (Pl.), eingesetzt von J. Luzac für A. Schultens' *Vetus et regia via hebraizandi*, Bd. 2 (*Excursus primus*), 1739.

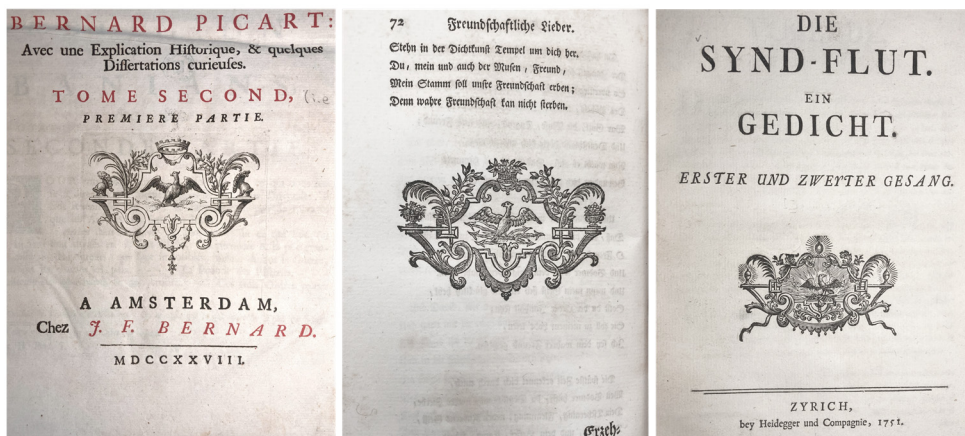


Abb. 9: Amsterdam-Zürich: (a) Phönix-Titelvignette (von B. Picart), Radierung, 7 × 8,5 cm (Pl.), eingesetzt von J. F. Bernard für B. Picarts *Ceremonies et Coutumes religieuses des Peuples idolatres*, Bd. 2.1, 1728; — (b) Phönix-Holzschnitt von Orell & Co., 5 × 8 cm (Bild), eingesetzt als Schlussstück für *Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder* 1745; — (c) Phönix-Holzschnitt von Heidegger & Co., 5 × 8 cm (Bild), eingesetzt für Bodmers *Synd-Flut* 1751.



Abb. 10: Bern/Zürich-Leiden/Amsterdam: S. Gessner, Titelkupfer für J. C. Lavaters *Schweizerlieder*, Radierung, 12 × 7,7 cm (Pl.), 1768, eingesetzt: (a) von B. L. Walthard für die 3. Aufl. 1768; — (b) von D. Bürkli für die 4. Aufl. 1775 (erneut 5. Aufl. 1788); — (c) D. Stoopendaal nach und für P. und B. Janssoon van der Aa, Falt-Kupfertitel für G. Kypselers [i. e. A. Ruchats] *Delices de la Suisse*, Bd. 1, Radierung und Stich, 13,9 × 16,6 cm (Pl.), 1714; — (d) Nachnutzung derselben Platte mit modifizierter und gelöschter Schrift sowie neuer Allegorie als (Falt-)Zwischentitel in *L'Etat et les Delices de la Suisse* bei Wettstein & Smith, Bd. 4, zu S. 317 (Partie Septième), 1730 (erneut in der Neuenburger 4^e-Ausgabe bei S. Fauche, Frontispiz zu Bd. 2, 1778).



Abb. 11: Frankfurt-Augsburg-Zürich-Amsterdam-Hundwil: (a) M. Merian, Unterwalden-Tafel, Radierung und Stich, 21 × 31,3 cm (Pl.), für *Topographia Helvetiae* 1642 (Ausschnitt); — (b) G. Bodenehr, Unterwalden-Tafel, Radierung und Stich, 14,8 × 21,5 cm (Bild), in *Europens Pracht und Macht* [um 1710], Nr. 184 (Ausschnitt); — (c) J. R. Holzhalb, Zwischentitel für J. Müllers *Merckwürdige Überbleibsel von Alterthümern der Eydgenosschafft*, Teil 2, Radierung, 17,5 × 12 cm (Pl.), 1774; — (d) C. Meyer, Titelkupfer für J. Simlers *Regiment* bei J. J. Bodmer, Radierung, 12,7 × 8,2 cm (Bild), 1645 (Ausschnitt); — (e) J. Meyer, Titelkupfer für J. J. Wagners *Mercurius Helveticus*, Radierung, 12 × 5,8 cm (Bild), 1688 (Ausschnitt); — (f) J. M. Füssli, Frontispiz für J. Simlers *Regiment* bei D. Gessner, Radierung, 17,5 × 13,2 cm (Bild), 1722 (Ausschnitt); — (g) D. Herliberger nach B. Picart, *L'Alliance & la Concorde des Suisses*, Radierung und Stich, 26,7 × 33,2 cm (Pl.), 1727 (Ausschnitt); — (h) J. D. Nesselthaler, Rütlichschwur-Blatt mit schweizergeschichtlichen Szenen, Radierung, 29,5 × 22,8 cm (Pl.), um 1740 (Ausschnitt); — (i) Klappwand mit Rütlichschwur (und Versen aus Lavaters *Schweizerliedern*) in der ‚Blauen Stube‘ des Gasthofs Krone in Hundwil (AR), Gemälde auf Holz, 1815 (Ausschnitt).



Abb. 12: Zürich-St. Gallen: J. R. Schellenberg, Titelvignette mit Tell-Statue, Radierung, 6,8 × 8,6 cm (Pl.), eingesetzt: (a) für L. Meisters *Helvetische Galerie* bei D. Bürkli 1786; — (b) Nachnutzung derselben Platte mit Kaltnadel-Überarbeitung eines zeitgenössischen Flaneurs für die Neuausgabe (*Schweizerische Erzählungen*) bei J. C. Müller [1826].



Abb. 13: Paris-Zürich-Winterthur: (a) R. Füssli, Schlussvignette mit Saturn, Radierung, 7,5 × 6,3 cm (Pl.), eingesetzt in J. C. Füsslis *Schweizer Künstlergeschichte*, Bd. 2 (1757), S. 97; — (b) P. Soubeyran nach C.-N. Cochin, Titelkupfer mit Saturn, Radierung, 13 × 7,8 cm (Pl.), um 1745 (hier in F. Basans *Dictionnaire des Graveurs* 1789, Bd. 2, zu S. 181); — (c) J. H. Lips, Titelvignette mit Saturn, Radierung, 6,9 × 5,8 cm (Pl.), eingesetzt für Lavaters *Vermischte Schriften*, Bd. 1 [1774].



Abb. 14: Paris-Zürich-St. Gallen-Augsburg: (a) C.-N. Cochin, Titelvignette mit Allegorie der christlichen Religion, Radierung, 4,8 × 4,8 cm (Pl.), eingesetzt für die Duodez-Ausgabe von L. Racines *La Religion* 1742; — (b) Holzschnitt-Kopie dieser Vignette, 4,2 × 4 cm (Bild), für J. R. Ulrichs *Handbuch der Christlichen Lehre* bei Reutiner d. J. 1786; — (c) Nachnutzung bei Orell, Gessner, Füssli & Co. für die Drittauflage von J. R. Ulrichs *Predigten* 1793; — (d) Holzschnitt-Kopie derselben Vignette, 4,3 × 4,9 cm (Bild), für E. Mennes *Katechetische Predigten*, hier Bd. 5, bei N. Doll 1808.

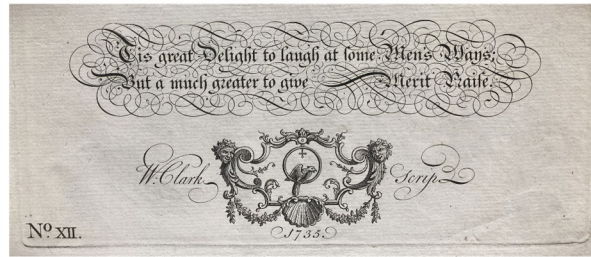
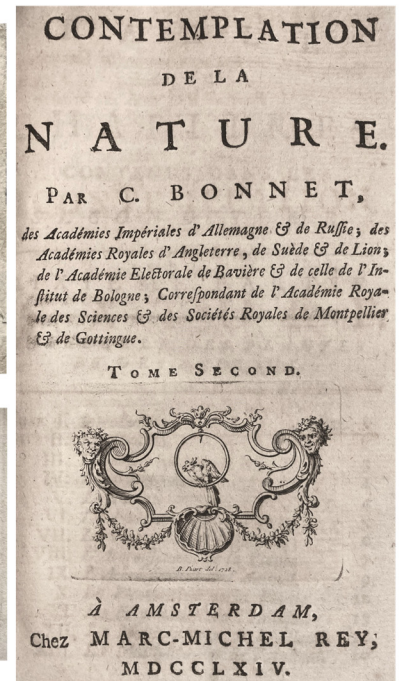
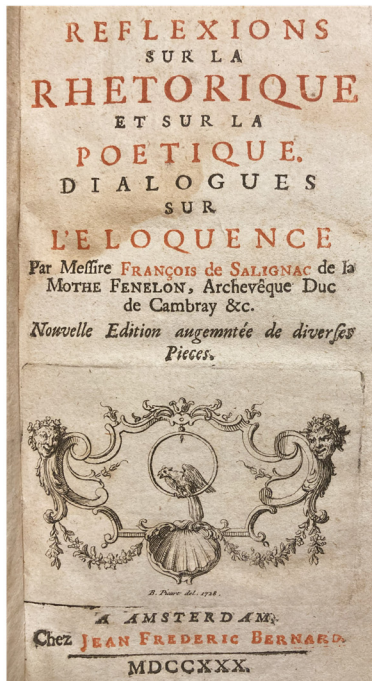


Abb. 15: Amsterdam-London-Zürich: (a) B. Picart, Vignette, gezeichnet 1728, Radierung, 4,8 × 6,7 cm (Pl.), eingesetzt von J. F. Bernard für Fénelons *Reflexions* 1730; — (b) G. Bickham, Schriftstich nach W. Clark und gegensinnige Vignette-Kopie im *Universal Penman*, Nr. 12, Bl. 42, 33 × 20 cm (Pl.), 1735 (Ausschnitt unten); — (c) D. Herrliberger, gegensinnige Vignette-Kopie, 4,8 × 8,5 cm (Pl.), Nr. 9 einer Muster-Serie aus den 1740er Jahren; — (d) exakte Vignette-Kopie, 4,6 × 6,7 cm (Pl.), eingesetzt von M.-M. Rey für C. Bonnets *Contemplation de la Nature*, Bd. 2, 1764.

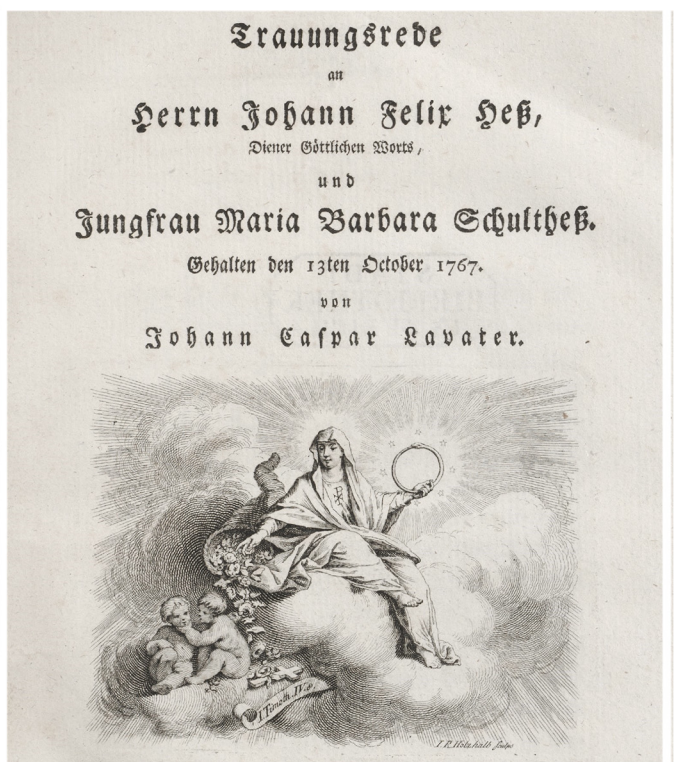
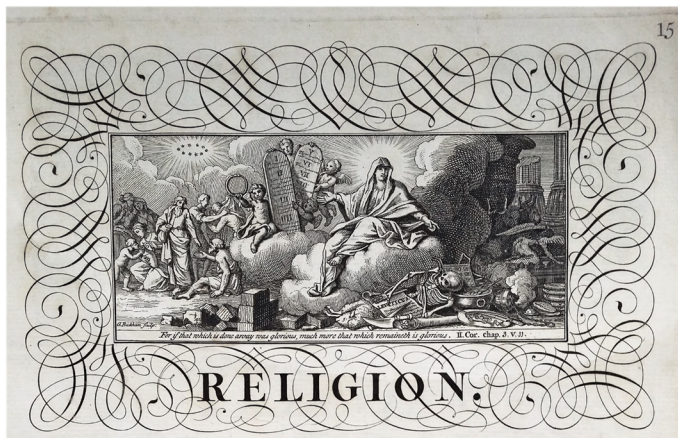


Abb. 16: Amsterdam-London-Zürich: (a) G. Bickham (Schriftmuster von W. Clark), Kopfvignette im *Universal Penman*, Nr. 5, Bl. 15, Kupferstich, 33 × 20 cm (Pl.), 1733 (Ausschnitt oben); — (b) Kopfvignette nach Picarts Zeichnung (1717), Radierung und Stich, 7 × 15,2 cm (Pl.), fürs *Nouveau Testament* von Beausobre und Lenfant bei P. Humbert, 1718, Bd. 2, S. 13; — (c) J. R. Holzhalb, Religion-Titelvignette, Radierung und Stich, 7,5 × 10 cm (Pl.), für J. C. Lavaters *Trauungsrede* 1767.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1, 3a/b, 4b, 6a/d, 7a, 10a-c, 11a/b/g, 12a/b, 13c, 14a/d, 15a-d, 16a: Sammlung AM.
Abb. 2: Klassik Stiftung Weimar, Bestand Museen, Inv.-Nr. 1413, Objekt 100-2023-1696 (Foto: Susanne Marschall).
Abb. 3c: Kunsthaus Zürich, Graphische Sammlung, C4: *Samlung aller radirten und gestochenen Arbeiten, chronologisch gereiht, von Job. Heinrich Lips*, 4 Bde., Bd. 1 (1773–1780, Nr. 1–623).
Abb. 4a/c/d, 6b/c, 8a-c, 9a-c, 10d, 11c, 14c, 16c: ZBZ, Alte Drucke.
Abb. 5: ZBZ, Handschriften, FA Lav, Ms 589b.5.32, via e-manuscripta.ch.
Abb. 7b/c, 13b, 16b: Universitätsbibliothek Bern, Münsterergasse, Alte Drucke.
Abb. 11d/e/f/h, 13a: ZBZ, Graphische Sammlung (e-rara.ch).
Abb. 11i: Wandmalerei Gasthaus Krone (Foto: Hannes Thalmann).
Abb. 14b: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, via e-rara.ch.

Anmerkungen

¹ Füssli an Lavater, 25. Juni 1766, Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (FA Lav), Ms 508.306. Vgl. Arnold Federmann, Johann Heinrich Füssli. Dichter und Maler, 1741–1825, Zürich 1927, S. 140; Heinrich Füssli, Briefe, hg. v. Walter Muschg, Basel 1942, S. 134–136. – Füssli war seit Ende 1765 in Frankreich unterwegs als Privatlehrer mit dem 15-jährigen George Waldegrave (seit 1763 Viscount Chewton), dem Sohn von John Waldegrave (3rd Earl Waldegrave), bis er Ende 1766 abrupt nach London zurückkehrte. – Die Briefhandschriften, aus denen ich in diesem Beitrag zitiere, sind digital auf <https://www.e-manuscripta.ch> zu finden. Die Transkription der Kurrentschrift erfolgt möglichst zeichengetreu (ohne l/s-Differenz); unterstrichene Wörter werden *kursiv* wiedergegeben, lateinische Schrift *serifenlos*.

² Zu Zimmermann und seinem Erfolg besonders mit den Reflexionen *über die Einsamkeit* siehe Hans-Peter Schramm (Hg.), Johann Georg Zimmermann, königlich großbritannischer Leibartz (1728–1795), Wiesbaden 1998; Markus Zenker, Therapie im literarischen Text. Johann Georg Zimmermanns Werk *Über die Einsamkeit* in seiner Zeit, Tübingen 2007. Die Erstfassungen von Zimmermanns *Einsamkeit* (1756) und *vom Nationalstolze* (1758) wurden bei Heidegger & Co. je «in 1300 Exemplaren gedruckt [...], von denen kurze Zeit später bereits 1200 verkauft waren» (Thomas Bürger, Aufklärung in Zürich. Die Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1997, S. 42, Anm. 20). Auch in den «englischen Fassungen» wurde Zimmermanns *Einsamkeit* «zu einem erstaunlich erfolgreichen Bestseller, von dem (bis 1856) mehr als sechzig neue Auflagen, unterschiedliche Ausgaben, Raubdrucke und Auszüge erschienen» (Lieselotte E. Kurth-Voigt, Zimmermanns *Ueber die Einsamkeit*. Zur Rezeption des Werkes, in: *Modern Language Notes*, Bd. 116, Nr. 3, April 2001, S. 579–595, hier S. 588).

³ Siehe Johann Georg Zimmermann, Mitglied der Königlich Preussischen Academie der Wissenschaften in Berlin, und Stadtphysicus in Brugg, von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765, und denen mit derselben eingedrungenen Vorurtheilen, nebst einigen allgemeinen Aussichten in die Heilung dieser Vorurtheile, Zürich 1767 (bey Füeßlin und Compagnie).

⁴ Füssli an Lavater, 25. Juni 1766 (wie Anm. 1). Vgl. anders Federmann und Muschg (wie Anm. 1): «in den Schnee seichte».

⁵ Da es zur Differenzierung zwischen gleichnamigen Füsslis genugsam Anlass gab, behalf man sich oft durch solche Epitheta mit Bezug auf Wohn-, Geschäfts- oder Aufenthaltsorte. So ist in den Briefen, die Lavater und Zimmermann 1766 wechselten, vom «Lioner Füssli» oder eben von «dem Lyoner» die Rede (in Lavaters Brief vom 7./8. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.23).

⁶ Zwischen Zimmermann und Füssli bestand kein direkter Kontakt. Die Briefe Lavaters an Füssli sind nicht überliefert (wohl 1769 Opfer des Brands in Füsslis Londoner Wohnung geworden); bleiben diejenigen von Füssli nach Zürich sowie die Korrespondenz zwischen Lavater und Zimmermann. Vgl. <https://jclavater-briefwechsel.ch/correspondence/Zimmermann>, Johann Georg.

⁷ Zimmermann an Lavater, 12. Juli 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.76.

⁸ Vgl. Gert Schiff, Johann Heinrich Füssli, 1741–1825. Text und Oeuvrekatalog, Zürich/München 1973, Nr. 344: «Apotheker und zur Visite eintreffender Arzt bei einem Ruhrkranken» (Bd. 1, S. 433, Abb. in Bd. 2, S. 69). Dargestellt sein sollte ein Pfarrer, nicht ein Apotheker. Schiff weist die Signatur falsch nach: Das Blatt findet sich in den Beständen der Klassik Stiftung Weimar unter Inv.-Nr. KK 1413 (nicht «1414»), zusammenmontiert mit einer eigenhändigen Beischrift Lavaters (im Zug der «kabinetlichen Herrichtung für dessen Sammlung, datiert am 22. März 1787). Es wird mithin nach 1787 einmal nach Weimar gelangt sein, wie so viele Graphiken, die Lavater tausch- oder geschenkwise der herzoglichen Familie und namentlich dem Sammler Johann Wolfgang Goethe zukommen ließ. Vgl. beispielshalber Lavater an Goethe, 12. Januar 1780, mit der Ankündigung, er wolle Füssli'schen «Auswurf [...] den Dürern» beilegen (die in Weimar geordnet werden sollten) und bald «ein physiognomisches Cabinet für den Herzog» senden (Abschrift an der ZBZ, FA Lav, Ms 562a, Bl. 31v).

⁹ Zimmermann an Lavater, 4.–6. September 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.89. – Füssli selbst sprach von einer «Vignete», die er wunschgemäß – oder in seinen Worten: gemäß «dem *Scheiss*commentar von D^r Zimmermann» – an Lavater senden wolle noch bevor er Lyon verlasse (Füssli an Lavater, 25. Juni 1766 [wie Anm. 1]). Wohl galt aber schon damals, was er einige Jahre später aus Rom an Lavater schreiben sollte: «Die Lust und vielleicht das Vermögen grosse Gedanken und edle Linien [...] innert drey Zolle zu bringen, habe ich verloren» (Füssli an Lavater, 2. November 1770, ZBZ, FA Lav, Ms 508.318). Vgl. Federmann (wie Anm. 1), S. 150; Muschgs Füssli-Briefe (wie Anm. 1), S. 161.

¹⁰ Zimmermann an Lavater, 4.–6. September 1766 (wie Anm. 9).

¹¹ Zimmermann an Lavater, 4.–6. September 1766 (wie Anm. 9).

¹² Zimmermann an Lavater, 4.–6. September 1766 (wie Anm. 9).

¹³ Vgl. Zimmermann (wie Anm. 3), S. 198: «Der Afterarzt spricht immer ja, weil er aus Unwissenheit die Lüste und Einfälle des Kranken für unschädlich hält, oder weil er nur das Geld des Kranken sucht [...]»

¹⁴ Vgl. Zimmermann (wie Anm. 3), bes. S. 134–186 (Kap. 7). Laut Zimmermann «gelüsten die Bauren am meisten nach Wein und Brandtwein, die in so vielen Krankheiten ein tödendes Gift sind»: «Daher fließt nun der grausame Kampf, den ich und so viele andere Aerzte mit den Bauren in ihren Krankheiten in Absicht auf den Wein haben.» (ebd., S. 202f.) Durch diesen Kampf besonders bleibt Zimmermann späteren Kollegen in Erinnerung: Er habe zynisch bemerkt, dass «hauptsächlich diejenigen, welche ihre Rettung im Weine suchten, [...] sie gemeiniglich [...] in der andern Welt fanden» (Johann Friedrich Engelhard, Ueber die Ruhr, ihre vornehmsten Verwicklungen und Folgekrankheiten, Winterthur 1797, S. 75). Vgl. auch Zenker (wie Anm. 2), S. 36, 128 u. ö. zu Zimmermann als «Sozialhygieniker», der sich mit dem *Rubr*-Buch gegen «Alkohol [...] als Heilmittel» wandte.

¹⁵ Gertrud Maria Rösch, Rabe, in: Metzler Lexikon literarischer Symbole, Stuttgart/Weimar 2012, S. 334f.; zunächst auch zur positiven Symbolik des Raben (bei Ovid) als Begleiter Askulaps «und damit Symbol der ärztl. Weisheit» (ebd., S. 334).

¹⁶ Siehe [Cesare Ripa], Iconologie oder allegorische Darstellung vieler Leidenschaften, Tugenden, Laster und Handlungen der Menschen [1593, illustriert 1603]. Mit 216 Abbildungen [...], Wien 1798, Tab. 64, Nr. 190 («Der Aberglaube»), Text in der Platte: Die «Attribute» der Superstitio «sind die Nachtteule und die Krähe, die den Alten zum Aberglaube dienen».

¹⁷ Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen, 1767, Bd. 1, 77. Stück, 27. Juni 1767, S. 614–616 (Anzeige von Zimmermanns *Rubr*-Buch), hier S. 615; auch zum «Wein, der [...] überhaupt eine schädliche Wirkung» und «in einer sonst wohl zu behobenden Krankheit einen tödtlichen Ausgang» habe, zu Zimmermanns Klagen «über die vielen unberufenen Aerzte, zumahl auch über die Unterbeamten» und «die Prediger», die besser nicht «an die Besorgung des Kranken Hand anlegen» sollten (ebd., S. 615f.).

¹⁸ Siehe Zimmermann (wie Anm. 3), S. 307 u. ö. («Vorurtheile des Landvolkes»), überhaupt die umfangreichsten hinteren Kapitel (8–10) sowie bereits den Werktitel. Mit «Vourtheilen» meint er den Glauben an falsche Mittel und Wege der Heilung, und das «Landvolk» bedeutet ihm insgesamt «unwissender, rauher, abergläubischer Pöbel» (ebd., S. 210). Indem nun «Vorurtheile der Bauern in Absicht auf ihre Gesundheit [...] an den Vorurtheilen ihrer wohllehrwürdigen Pfarrer» hängen (ebd.), sind wir beim (Bild-)Thema; «ist es doch nicht unmöglich einen Landprediger zu finden, der [...] sich des Lasters der verletzten Menschlichkeit schuldig glaubte, wenn er einem weinbegierigen Kranken den guten alten ausschläge, der ihn tötet» (ebd., S. 212).

¹⁹ Stapfer an Zimmermann, 31. Dezember 1766, zit. aus Zimmermann an Lavater, 22.–24. Januar 1767, ZBZ, FA Lav, Ms 533.108.

²⁰ Zimmermann an Lavater, 17. Januar 1767, ZBZ, FA Lav Ms 533.107 («Füßlin und Compagnie trainiren auf die unleidlichste Weise mit dem Drucke meiner Abhandlung von der Ruhr, und führen mich bey der Nase herum wie ein Kind [...]; ich fürchte [...] *den Verbot des Druckes oder gar des Verkaufes* – denn darauf kann ich mich nicht verlassen, daß kein Bogen aus der Druckerey komme»). – Der Haussegen zwischen dem Autor und seinen Zürcher Verlegern hing unterdessen seit längerem schief. Ende August 1766 klagte Zimmermann, Füssli & Co. wollten mit dem Druck erst «in vier Wochen anfangen [...] und sodann alle 14 Tage nur drey Bogen liefern», weshalb er Lavater bitte, «etwa ein gutes Wort» für ihn einzulegen (Zimmermann an Lavater, 30. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.88). Kurz darauf habe «der ältere Buchhändler [Johann Rudolf] Füsslin, Vetter von Johannes Heidegger (1715–1779), der sich 1766 aus dem Geschäft zurückzuziehen begann, an Zimmermann «einen Brief in dem Tone des äussersten Despotismus» geschrieben, was «um so viel häßlicher» sei, als er «allethalben, und mit mehrerm Gewinnste, Drucker und Verleger finden könnte» (Zimmermann an Lavater, 13. September 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.90). Zimmermanns hohe Honorarforderungen hatten freilich mit eine Rolle gespielt bei diesem Zwist. Im Frühjahr 1767 beharrte er auf Bezahlung und klagte bei Lavater auch über dessen Freund, den neu ins Verlagsgeschäft getretenen Sohn Füssli: «Dein Herr Hans Heinrich Füeßlin ist wunderwürdig groß – in theoria! aber in praxi, wahrlich nicht (wenigstens für mich nicht) was *Hans Heidegger!* Nimm dich aber dessen ganz und gar nicht an, liebe Seele [...]. Er ist reich, und ich bin arm; er bezahlet seine Schulden nicht, und ich bezahle sie alle. Diesem *Reichen*, diesem Hans Heinrich Füeßlin, bin ich armer nun *genöthiget* vor die Stirne zu treten [...]. Wenn Füeßlin mir den Sack für die Thüre wirft, so lache ich ihm unter die Nase; die deutschen Buchhändler bieten mir um die Wette ihre Pressen an – die Narren!» (Zimmermann an Lavater, 6. Mai 1767, ZBZ, FA Lav, Ms 533.127). Lavater sprach daraufhin «mit Füeßlin wegen der Bezahlung [...]: *Er sey nicht Meister* pro primo. Pro secundo *haben sie kein Geld in Cassa*» (Lavater an Zimmermann, 15. Mai 1767, ZBZ, FA Lav, Ms 589c.2.3) Nach dem *Rubr*-Buch ließ Zimmermann nichts mehr bei Füssli & Co. drucken, sondern wechselte fürs nächste Werk (seine «um die Hälfte vermehrte, und durchaus verbesserte Auflage» *vom Nationalstolze*) 1768 zur Zürcher Konkurrenz von Orell, Gessner & Co.

²¹ Zimmermann an Lavater, 22.–24. Januar 1767 (wie Anm. 19). Die zensorischen Verstümmelungen seines Texts erwähnt Zimmermann (wie Anm. 3), S. 301 wirklich im publizierten Buch: «Nach dieser kurzen und durch die Erfahrung bewährten Anleitung zum Unterrichte der Landpfarrer, hatte ich noch von den Hindernissen zu reden, die selbst von den Landpfarrern herrührten [...]. Allein dieses alles [...] ist mir durch eine hochwürdige Gewalt theils nett weggestrichen, oder dergestalt gewässert, daß ich [...] an dessen statt mit einigen nicht zusammenhängenden Anmerkungen [...] schliesse.» Haller konnte es in seiner *Rubr*-Rezension (wie Anm. 17, S. 616) nicht lassen, seinem Berner Kollegen Stapfer unter die Nase zu reiben: «Herr Z. beklagt sich [...], daß man in der Censur ihm dasjenige weggestrichen, was er [...] von den evangelischen Pflichten der Prediger gesagt gehabt.»

²² Jonas Beyer, Flächenwirkung und Tiefenräumlichkeit. Füsslis Jugendalbum und die Rezeption von Scheibenrissen, in: Jochen Hesse u. a., *Ins Licht gezeichnet. Scheibenrisse von Amman bis Füssli* [Ausst.-Kat.], Petersberg 2022, S. 76–89, hier S. 85 und 87 sowie S. 84, Abb. 13 (die Eulenspiegel-Zeichnung aus Füsslis Jugendalbum, Bl. 78 [1758–1760], Kunsthaus Zürich, Graphische Sammlung, Z.A.B.1973).

²³ Lavater an Zimmermann, 24. Juli 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.21.

²⁴ Zimmermann an Lavater, 2.–6. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.82: «Ich erwarte mit Schmerzen die Zeichnung von dem Lyoner – wenn sie nur nicht schon gestochen ist! Könntest du der Sache nicht vorkommen, und ihn bitten eine Zeichnung, wie ich Sie begehret, aber ohne Indecenz zu machen?»

²⁵ In den darauf bezogenen Briefpassagen steht zwar stets nur «Füßli» (ohne Vornamen); aber ein anderer Füssli kommt nicht in Frage. Es ging um die Idee zu einer Vignette, durchaus noch nicht um deren künstlerische Ausführung. – Beispielsweise im Brief von Lavater an Zimmermann, 13. März 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.4.18, ist «vom *Feuermörser*» die Rede, wenn Hans Heinrich Füssli gemeint ist. Dessen Wohnhaus «zum Feuermörser» stand an der heutigen Adresse Rennweg 57 in Zürich.

²⁶ Siehe Bettina Volz-Tobler, *Rebellion im Namen der Tugend. «Der Erinnerer» – eine Moralische Wochenschrift, Zürich 1765–1767, Zürich 1997*. Vom politischen Aufbegehrer blieb in den Folgejahrzehnten wenig mehr übrig; Füssli kam zu Amt und Ehren im Alten Zürich, und die Rede ist dann von «Obmann Hans Heinrich Füssli, dem rührigen Teilhaber an der Verlagsfirma» (Paul Leemann-van Elck, Salomon Gessner als Buchkünstler, in: *Stultifera navis*, Bd. 7, 1950, Nr. 3/4, S. 77–84, hier S. 84).

²⁷ Vgl. Lavater an Zimmermann, 13. März 1766 (wie Anm. 25) auch zu «Füßlis beym Kindli [...] Buchhändlerhänden». Der Buchladen des Heidegger/Füssli-Verlags befand sich im «Kindli» an der Strehlgasse 24 (Ecke Pfalzgasse 1). Vgl. Paul Leemann-van Elck, *Druck, Verlag, Buchhandel im Kanton Zürich von den Anfängen bis um 1850, Zürich 1950*, S. 52.

²⁸ Siehe Allgemeines Künstler-Lexicon, oder: Kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Mahler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgiesser, Stahlschneider, etc. etc. Nebst einem angehängten Verzeichniß der Bildnissen, der in diesem Lexicon enthaltenen Künstler, in alphabetischer Ordnung beschrieben, 2 Bde., Zürich 1763 (bey Heidegger und Compagnie); erweitert zu zwei Folianten 1779 und 1806, nebst heftweisen Ergänzungen 1824.

²⁹ Man kann die von Füsslis Künstlerlexikon (AKL) ausgehenden Linien kurz anhand der Replikation eines Setzerfehlers skizzieren: «Gebner (Salomo), ein Zürcherscher Künstler dieses Namens arbeitete mit J. Meyer [1655–1712] und Andersm um 1790 an einer kleinen Kupferbibel», liest man bei den Füsslis (AKL, Bd. 2 [1806], S. 432). Der damit gemeinte Salomon Gessner d. Ä. signierte die von ihm 1692 radierten, oft in Folio-Bibeln eingebundenen Tafeln (insgesamt 16 mit je 12 kleinen Illustrationen, nebst Gessner und Meyer von Johann Melchior Füssli und Johann Jacob Holzhalb graviert). Versehentlich wurde bei den Füsslis aber «um 1790» statt «1690» gedruckt. Dies wiederholen die einschlägigen Lexika – siehe nur Georg Kaspar Nagler, *Neues allgemeines Künstler-Lexicon [...]*, Bd. 5, München 1837, S. 122 –, bis jener Salomon Gessner vollends wegfällt (so fehlt er im aktuellen AKL Online 2021 bzw. im Druck 2006, Bd. 52); bereits ins vierbändige Schweizerische Künstler-Lexikon von 1905–1917 unter Carl Bruns Redaktion hat er's nicht mehr geschafft. Erwähnt ist er bei Paul Leemann-van Elck, *Die zürcherische Buchillustration von den Anfängen bis um 1850, Zürich 1952*, S. 107.

³⁰ Siehe ZBZ, FA Lav, Ms 589b, Fz. 4–6 (Lavater an Zimmermann 1766) und ZBZ, FA Lav, Ms 533, Nr. 50–105 (Zimmermann an Lavater 1766). Vgl. Johann Caspar Lavater, *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe (JCLW), Ergänzungsband: Verzeichnisse der Korrespondenz und des Nachlasses in der ZBZ*, hg. v. Christoph Eggenberger und Marlis Stähli, Zürich 2007, S. 145f. und 257f. zum Zürcher Gesamtbestand dieses Briefwechsels.

³¹ Lavater an Zimmermann, 13. Januar 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.4.2.

³² Lavater an Zimmermann, 13. März 1766 (wie Anm. 25).

³³ Lavater an Zimmermann, 19. März 1766 [Datierung erst von Zimmermanns Hand], ZBZ, FA Lav, Ms 589b.4.19.

³⁴ Zimmermann an Lavater, 22. März 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.58.

³⁵ Siehe D. Johann Georg Zimmermann, Mitglied der Königlich Preußischen und Churbayerischen Academien der Wissenschaften in Berlin und München, der Academien in Palermo und Pesaro, der naturforschenden Gesellschaften in Zürich und Basel, der oeconomischen Gesellschaft in Bern, und Stadtphysicus in Brugg, von der Erfahrung in der Arzneykunst, 2 Bde., Zürich 1763/1764. – Auch die *abgelebten* Titel waren wichtig: «Ich habe vor dreyen Jahren die Ehre gehabt als Königlich Großbritannischer Professor der ausübenden Arzneykunst nach Göttingen berufen zu werden» (ebd., Bd. 1, S. III, erster Satz der nur von einem zweiten noch gefolgten Vorrede, in dem er sich frustriert über «Brugg, im Canton Bern» auslässt, seinen «einsamen, reizlosen, und die Flamme des Geistes auslöschenden» Amts- und Wohnort).

³⁶ Zimmermann an Lavater, 22. März 1766 (wie Anm. 34).

³⁷ In Ripas *Iconologia* (1603 u. ö.) hält Wahrheit die Sonne in ihrer rechten Hand, in der andern Palmzweig und Buch, die Welt(kugel) mit Füßen tretend. Vgl. zu den allegorischen Anleihen in der Zürcher Vignette: [Ripa] (wie Anm. 16), Tab. 55, Nr. 163: «Die Sittsamkeit [...] mit einem Zepter in der Hand, an dessen Obertheile ein Auge ist»; Tab. 44, Nr. 130: «Die Schönheit wird nackt vorgestellt, [...] glänzend und mit einem Lichtstrahl umgeben, weil ihre Vollkommenheit blendet»; Tab. 16, Nr. 46: «Der Ruhm [...] in Gestalt eines jungen, sehr schönen Weibes [...] mit Sternen bekränzt» (so auch Urania/Ewigkeit).

³⁸ Abgebildet ist das von Jan Goeree (1670-1731) gravierte Titelkupfer zu Robbert Aemilius, *Het Licht der Waerheit, doorstraelend in de Leere der Hervormde Kerke [...]*, 3 Tle. in 4 Bden., Leiden 1707 (by Hendrik van Damme); in hohem Takt bei van Damme neu aufgelegt (mit Kopien des Titelkupfers in mehreren Generationen) bis in die 1750er Jahre; dann auch einbändig als Kort Ontwerp van *Het Licht der Waarheid [...]*, Leiden 1720 u. ö., dasselbe Titelkupfer nutzend. Neben der lorbeerbekränzten Wahrheit mit Sonne auf der Brust steht die ungleich dichter gewandete Allegorie des Glaubens bzw. der Reformierten Kirche, mit Taube auf der Brust und dem Buch der Wahrheit in Händen, den rechten Fuß auf den Christus präfigurierenden Eckstein (Ps 118,22) gestützt; rechts am Boden der geblendete und verdrängte Aberglaube, mit Fledermaus-Brusttuch auf einem Esel sitzend; im Hintergrund die Katholische Kirche, blind im Finstern tappend.

³⁹ Siehe Friedrich Casimir Medicus, Hochfürstlich Pfalz-Zweybrückischen Hofraths und Hof-Medicus, Churfürstlich-Pfalzischen Garnisons-Physicus zu Manheim, auch Stadt- und Amt-Physicus zu Franckenthal und Frensheim, der R. K. A. der Naturforscher, der Chur-Maynzischen, Chur-Bayrischen und Chur-Pfälzischen Academie der Wissenschaften Mitglied, *Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, Erster/Zweyter Band, Zürich 1764/1766* (bey Heidegger und Compagnie). – Zimmermann (wie Anm. 3) gedenkt verschiedentlich seines «Herzensfreundes Medicus in Manheim» (S. 206), der ihn noch «während dem Drucke dieses Werkes» in seinen Bestrebungen «bekräftigte», «ein neun und zwanzig jähriges medicinisches Genie von der ersten

Grösse» (S. 471f.), das zeit- und gesinnungsgleich «ganz geradezu alles abergläubische und nur auf Vorurtheilen ruhende Zeug ausgekehret» habe (S. 535).

⁴⁰ Die von Lips in der Platte signierte Vignette-Kopie wurde mit Bleistifttitel «Saturn vor der Wahrheit» in das großformatige Sammelalbum seiner Werke aufgenommen als Nr. 27. Siehe Johann Heinrich Lips, Das komplette eigenhändig gesammelte und registrierte Werk des Meisters in chronologischer Reihenfolge, 4 Bde. (1448 Nrn.), Kunsthaus Zürich, Graphische Sammlung, Bd. 1, Bl. [4]: «1774». Vgl. Jonas Beyer, «Wenn nur Weimar Rom wäre!». Johann Heinrich Lips und sein Selbstverständnis als Künstler, in: *Librarium*, Bd. 63, Nr. 1, April 2020, S. 56–64.

⁴¹ Zimmermann (wie Anm. 3), S. X (Ende der Vorrede, «den 10. Januar 1767»).

⁴² Zimmermann an Lavater, «Aprill 1765», ZBZ, FA Lav, Ms 533.26, über «die *Vorrede* der *Lindauschen Nachrichten*: «Ich las mit dem äussersten Enthusiasmus, und kam fast ausser mich selbst, als ich zu folgender göttlicher Stelle gelangt war «Man hat viel sehr viel zu übersteigen, ehe man zu derjenigen Gemüthsverfassung durchgedrungen ist, die die Wahrheit wie einen Felsen umfasst, wenn die Wogen des Irthums und der Vorurtheile an diesem Felsen emporschäumen.» Siehe Vollständige und kritische Nachrichten von den besten und merkwürdigsten Schriften unsrer Zeit nebst andern zur Gelehrsamkeit gehörigen Sachen, Neuntes Stück. Es ist das 1ste des zweeten Bandes, Lindau/Leipzig 1765, bey Jacob Otto, die Vorrede (unpag.), «Geschrieben im Jenner 1765». Darauf folgt ein «Vorbericht», mit dem der Begründer und «Herausgeber» Johann Gottlob Lorenz Sembeck von «Lindau im Bodensee» klarstellt, man dürfe ihn durchaus «nicht für den Verfasser dieser Schrift ansehen» (ebd., unpag.). Lavater war noch während seines Aufenthalts in Barth 1763 von Sembeck zur Mitarbeit an diesem Lindauer Journal eingeladen worden (siehe Lavater an Sembeck, 3. Oktober 1763, ZBZ, FA Lav, Ms 581.14).

⁴³ Zimmermann an Lavater, 16. April 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.64.

⁴⁴ Siehe Zimmermann an Füssli, 2. Juli 1766, eigenhändige Abschrift als Beigabe zu einem Brief an Lavater, ZBZ, FA Lav, Ms 533.75: «Als Autor, und folgich auf allen vieren erscheint nunmehr vor dero buchhändlerischen Majestät ihr ehmaliger Herzensfreund, und inskünftige underthänigster Slave Johann Georg Zimmermann. Ich habe abermal ein Buch geschrieben [...]. Es heisst: *Zimmermann von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765, und denen mit derselben eingeschlagenen Vorurtheilen, nebst einem politischen und moralischen Versuche über die Kunst die Vorurtheile in absicht auf die Gesundheit unter unserm Landvolke zu vermindern* [...]. Nun sollte ich Ihnen billig meine Waare auch rühmen. Ich sage Ihnen also daß [...] aber auch vieles in demselben mit Dreistigkeit gesagt wird, und ohne die geringste Achtung für wolhergebrachte Vorurtheile und vettelhafte Irthümer in der Arzneykunst, Politik, Moral, und Theologie; doch [...] kein Wort dieser Art ohne die unläugbarste und evidenteste Wahrheit. Nun können Sie mit dero *Sanhedrim* zu Rathe gehen, und fragen, ob es Ihnen nützlich sey dieses Buch zu drucken?»

⁴⁵ Siehe den Volltitel oben, in Anm. 3.

⁴⁶ Zimmermann an Lavater, 4. Juni 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.71.

⁴⁷ Vgl. Ursula Cafilisch-Schnetzler, Johann Caspar Lavater, Bd. 1: Jugendjahre, Basel 2023, S. 174.

⁴⁸ Lavater an Zimmermann, 6. Juni 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.15.

⁴⁹ Vgl. Herrn S. A. D. Tissot, D. M., Mitglieds der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London, und der Medicinisch-Physischen Gesellschaft in Basel, Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit. Mit neuen Zusätzen vermehrt. Aus dem Französischen übersetzt durch H. C. Hirzel, D. M., ersten Stadtarzt in Zürich. Mit allergnädigsten Privilegien der Hohen Eidgenössischen Ständen Zürich, Bern, Basel und der Stadt Biel, Zürich 1762 (bey Heidegger und Compagnie); in jährlich vermehrten Neuauflagen, bei Füssli & Co. 1767 bereits auf über 800 Oktavseiten, zugleich mit: Herrn S. A. D. Tissot Vermehrungen, Zusätze und Verbesserungen zu seiner Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, Zürich 1767. In diesem Licht wird Lavaters Wunsch desto verständlicher: «Daß doch Herr D. Hirzel oder Zimmermann Tissots Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf seine Gesundheit, ins Kurze zusammenzöge, und für das Landvolk noch brauchbarer machte!» (in: *Der Erinnerer*, Bd. 2, Zweytes Stück. Den 10. Jenner 1766, S. 22.) Neben Hirzel trat wirklich auch Zimmermann als Tissot-Übersetzer: Tissot von der Epidemie in Lausanne im Jahr 1766. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einer Vorrede begleitet von J. G. Zimmermann, Zürich 1767 (bey Fießlin und Compagnie). In der zwei Monate nach dem *Rubr*-Buch datierten Tissot-Vorrede äußert Zimmermann sich über die Notwendigkeit, in der «Stimme des Volkes [...] verständlich zu reden und zu schreiben», und fordert «edle Einfalt [...], eine aufgeklärte Vernunft» anstelle «leeren Wörterkrams» (ebd., S. 7–9).

⁵⁰ Lavater an Zimmermann, 6. Juni 1766 (wie Anm. 48). Die «Hygiäne» meint Hygieia, die Göttin der Gesundheit.

⁵¹ Lavater an Zimmermann, 20. Juni 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.2.15.

⁵² Lavater an Zimmermann, 8. Juli 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.17.

⁵³ Zimmermann an Lavater, 12. Juli 1766 (wie Anm. 7).

⁵⁴ Lavater an Zimmermann, 7./8. August 1766 (wie Anm. 5). – Füssli schlägt dann vor, Lavater solle doch «die Zeichnung [...] verkaufen, [...] denn die schlechteste meiner Zeichnungen wird wenigstens mit zwon Guinéen bezahlet» (Füssli an Lavater, 20. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 508.307). Vgl. Federmann (wie Anm. 1), S. 140; Muschgs Füssli-Briefe (wie Anm. 1), S. 136f. Lavater jedoch wollte Füsslis «Zeichnung [...] wol gerne» behalten, nur eben «das Stechen» derselben abschlagen (Lavater an Zimmermann, 28. August 1766, ZBZ, FA Lav Ms 589b.5.28). Siehe dann Zimmermann an Lavater, 4.–6. September 1766 (wie Anm. 9): «Aber wie wollen wir dem fürtreflichen Künstler seine zwo Guineen vergüten?»

⁵⁵ Zimmermann an Lavater, 13. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.83.

⁵⁶ Zimmermann an Lavater, 13. August 1766 (wie Anm. 55).

⁵⁷ Zimmermann an Lavater, 13. August 1766 (wie Anm. 55); und nochmals: «Die vignette muß accurat so groß seyn als die zur Erfahrung» (ebd.; siehe **Abb. 3a**).

⁵⁸ Lavater an Zimmermann, 15. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.24.

⁵⁹ Lavater an Zimmermann, 20. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.25.

⁶⁰ Siehe [Johann Caspar Füssli], *Geschichte und Abbildung der besten Mahler in der Schweiz*, 8 «Ausgaben» in 2 Bden. [Titel der 1. Lfrg. mit Variante: *Mahlern*], Zürich 1754–1757 (bey David Geßner); umgearbeitet: *Geschichte der besten Künstler in der Schweiz* (teils mit Untertitel: *Nebst ihren Bildnissen*), 5 Bde., Zürich 1769–1779; siehe auch: Joh. Caspar Füebli *Raisonirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke. Zum Gebrauche der Sammler und Liebhaber*, Zürich 1771. Vgl. Yvonne Boerlin-Brodbeck, *Johann Caspar Füssli und sein Briefwechsel mit Jean-Georges Wille. Marginalien zur Kunstliteratur und Kunstpolitik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts* [Mit 12 Anhängen, achtens die Sammlungs-Rekonstruktion], in: *Beiträge zur Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Zürich*, Zürich 1978, S. 77–178.

⁶¹ Vgl. Gerold Meyer von Knonau, Füßli, Johann Caspar, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 8, 1878, S. 258–260, hier S. 259f., wo auch «[d]er älteste Sohn, *Johann Rudolf* (der Jüngste, 1737–1806)» etwas Platz kriegt (statt eines eigenen Eintrags); Leemann-van Elck (wie Anm. 29), S. 138 und 143, zu den «sechsfünfzig [...] zierlichen Vignetten» von «Joh. Rud. Füßli dem Jüngsten», der «sich in diesen Radierungen als geistreicher, die Technik glänzend bemeisternder Künstler» zeige.

⁶² So sah es jedenfalls auch Henry Füssli, Rudolfs jüngerer Bruder, in einem späteren Brief an Lavater: «Wer kann was du verlangest beßer thun als mein Bruder dem in Vignetten ich nicht den schurien halte» (Füssli an Lavater, 2. November 1770 [wie Anm. 9]). Die Wendung vom Schuuriemen («schurien») alludiert auf Joh 1,27 in der Prophetie des Täufers über den Messias, «des ich nicht wert bin, daß ich den riemen seines schuhes auflöse» (nach der Zürcher Bibel von 1755).

⁶³ Das hinderte allerdings nicht, dass einige der von Holzhalb radierten Vignetten zur Drittauflage von Lavaters *Schweizerliedern* 1768 noch auf Rudolf Füsslis (und Grimms) Zeichnungen zurückgingen. – Spät nochmals in den Fußstapfen des Vaters erschien: Hans Rudolph Füßlins kritisches Verzeichniß der besten, nach den berühmtesten Mahlern aller Schulen vorhandenen Kupferstiche [...], 4 Bde., Zürich 1798–1806 (bey Orell, Füßli und Compagnie), mit klassizistisch schlichten Porträt-Medaillons von Lips, der mit seinen Künstlerporträts bereits im letzten Band («Anhang») der umgearbeiteten *Geschichte der besten Künstler in der Schweiz* 1779 in Rudolf Füsslis und Schellenbergs (und vereinzelt Holzhalbs) Nachfolge getreten war. Vgl. Brigitte Thanner, *Schweizerische Buchillustration im Zeitalter der Aufklärung am Beispiel von Johann Rudolf Schellenberg*, Winterthur 1987, Bd. 1.1, S. 111–156, bes. die Tabelle S. 115; Leemann-van Elck (wie Anm. 29), S. 171–173

⁶⁴ Lavater an Zimmermann, 22. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.26.

⁶⁵ Zimmermann an Lavater, 20. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.85.

⁶⁶ Zimmermann an Lavater, 28. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.87.

⁶⁷ Lavater an Zimmermann, 29./30. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.29.

⁶⁸ Zimmermann an Lavater, 30. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.88.

⁶⁹ Lavater an Zimmermann, 30. August 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.30.

⁷⁰ Lavater an Zimmermann, 3. September 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.31. – Diesem Brief erst lag auch «die Zeichnung von [Henry] Füßli» bei (ebd.; siehe **Abb. 2**).

⁷¹ Zimmermann an Lavater, 4.–6. September 1766 (wie Anm. 9); und nochmals: «Aber daß er ja die Kupferplatte nicht grösser mache als das Zeddelgen worauf die Zeichnung steht.»

⁷² Lavater an Zimmermann, 9. September 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.32. Siehe *Erbauungs-Schriften* von J. Tobler, Pfarrer in Ermatingen, Zürich 1767 (bey Orell, Geßner und Comp.).

⁷³ Paul Leemann-van Elck, *Salomon Gessner. Sein Lebensbild. Mit beschreibenden Verzeichnissen seiner literarischen und künstlerischen Werke*, Zürich 1930, S. 299, Nr. 342.

⁷⁴ Siehe das Verzeichnis der Gessner-Radierungen in Leemann-van Elck (wie Anm. 73), S. 261–308 (470 Nummern); Leemann-van Elck (wie Anm. 26). – Gessner hatte im Februar 1761 Judith Heidegger geheiratet, die Tochter des Zürcher Verlagskonkurrenten (gegen den Willen des Vaters) und war im Mai desselben Jahrs zusammen mit Zimmermann Gründungsmitglied der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach.

⁷⁵ Der dann bald unter Einfluss des Französischen auf Bekleidung verengte «Kostüm»-Begriff hatte um 1770 noch meist die weite Bedeutung, wie sie in Sulzers Lexikon als «das übliche (il costume) in den Gebräuchen und Moden» umrissen ist und bildnerisch besonders in der Wahl und Konkretion des sogenannten «Beiwerks» zum Tragen kommt (Johann Georg Sulzer, *Allgemeine Theorie der Schönen Künste*, Bd. 1, Leipzig 1771, S. 72, s. v. «Anständig»). Als «Fehler gegen das Anständige» nennt Sulzer beispielshalber «christliche Tempel mit Zierathen des heidnischen Götzendienstes» (ebd.). Es heische «das Studium dessen, was man das Uebliche (Costume) nennt, [...] langen Fleis und viel erworbene Kenntniss» (ebd., S. 545, s. v. «Historie»): «Selbst der große Raphael [...] ist nicht von Fehlern gegen das Uebliche frey. Er hat eine heilige Familie in einem Stall gemahlt, der mit corinthischen Säulen ausgeziert ist.» (ebd., Bd. 2, Leipzig 1774, S. 1197, s. v. «Das Uebliche. Costume») – In diesem Licht scheint Zimmermanns Selbstbezeichnung seiner Vignette-Idee als «wider das costume» berechtigt, da sein explizit «nach neuier Art» zu zeichnendes «Buch» auf einen antikischen «Altar im edelsten Geschmacke» gesetzt werden sollte, für ein Werk über die zeitgenössische Ruhr-Epidemie, das mit Füsslis «Scheiszuber»-Szene viel treffender – «anständig» kann man nicht sagen – «costumiert» worden wäre.

⁷⁶ Zu Tobler als einem von «Gessners Jugendfreunden» siehe Leemann-van Elck (wie Anm. 73), S. 12, 17, 25 sowie S. 109 mit Zitat aus Gessners Brief 1754 an Tobler in Ermatingen. – Toblers sozialutopische «Idee von einem Christlichen Dorfe», anonym publiziert im *Erinnerer* Ende Februar 1766 (Bd. 2, Stück 9/10, 27. Februar und 6. März 1766, S. 73–97) gefiel nicht nur Zimmermann «ausnehmend wob» (an Lavater, Anfang März 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.52), sondern wurde auch von Henry Füssli goutiert, dem Lavater *Erinnerer*-Stücke nach Lyon gesandt hatte und der als Verfasser Gessner statt Tobler vermutete (Füssli an Lavater, 25. Juni

1766 [wie Anm. 1]). Auf Basis seiner jahrelangen Erfahrungen als Landpfarrer wandte Tobler sich ganz in der Stoßrichtung von Zimmermanns zeitgleichem *Rubr*-Buch gegen bäuerlichen Aberglauben mit Reflexionen über die Rolle der Geistlichen (und das auffallende Stadt-Land-Gefälle in dieser Hinsicht), sei es durch den *Erinnerer*-Beitrag «Ueber die Berufung des Kirchendieners zu den Kranken» (Bd. 2, Stück 4, 24. Januar 1766, S. 33–40) oder nun eben in seinen *Erbauungs-Schriften* (wie Anm. 72) mit einem «Rath für gefährliche Kranke» und Kapiteln «An die lieben Landleute, den mannigfachen Aberglauben betreffend», «Ueber die Hausbesuchungen» etc.

⁷⁷ Lavater an Zimmermann, 9. September 1766 (wie Anm. 72).

⁷⁸ Lavater an Zimmermann, 9. September 1766 (wie Anm. 72).

⁷⁹ Lavater an Zimmermann, 9. September 1766 (wie Anm. 72).

⁸⁰ Als dann Hans Heinrich Füssli *Ein Schärffgen auf den Altar des Vaterlands* legte (bei Orell, Gessner, Füssli & Co. 1778, eröffnet durch seine Antrittsrede als Professor der «Vaterländischen Geschichte und Politik»), spiegelte sich dies auch in der bildlich konkretisierenden Titelvignette eines Vaterlandsaltars mit Füllhorn und Girlande, dem ein Putto mit Freiheitshut sein «Scherflein» weiht. – Vgl. bereits die Meldung von Lavater an Zimmermann, 3. Januar 1769, ZBZ, FA Lav, Ms 589c.4.1: «Füßli beym Feüermörser [...] succedirt Bodmern in der Profeßion der Vaterländischen Geschichte.»

⁸¹ Zimmermann an Lavater, 28. September 1766 [Datierung erst von Lavaters Hand], ZBZ, FA Lav, Ms 533.93.

⁸² Zimmermann an Lavater, 28. September 1766 (wie Anm. 81).

⁸³ Vgl. das Verzeichnis der verbotenen Schriften [1441–1796] bei Karl Müller, *Die Geschichte der Zensur im alten Bern*. Inaugural-Dissertation [...], Bern 1904, S. 196–208 (viel Voltaire und Rousseau, kein Zimmermann). Jener subversiv satirischen Lesart steht auch die produktive Rezeption durch mehrfache Nachnutzung der Zimmermann-Vignette entgegen (**Abb. 6a–d**), vornehmlich allerdings für unrechtmäßige und heimliche Zürcher Drucke (dazu unten mehr).

⁸⁴ Zimmermann an Lavater, 4.–6. September 1766 (wie Anm. 9).

⁸⁵ Zimmermann an Lavater, 13. September 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.90. – Lavater dürfte diplomatisch vermittelt haben. Am letzten Septembertag dann sei Zimmermann, als er «alle Hände voll mit Kranken zu thun hatte, [...] mit einem zweystündigen Besuch von Herrn Rathsprocurator Waser aus löblichem Vorort Zürich beehret» worden, «und zwar um sich im Namen Herrn Rathschreibers Füßlin wegen dem Briefe zu bedanken, den ich aus Anlas der Vignette an ihn geschrieben hatte» (Zimmermann an Lavater, 1. Oktober 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.94).

⁸⁶ Lavater an Zimmermann, 25. September 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.5.35.

⁸⁷ Zimmermann an Lavater, 28. September 1766 (wie Anm. 81).

⁸⁸ Zimmermann an Lavater, 1. November 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.99.

⁸⁹ Lavater an Zimmermann, 7. November 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.6.8.

⁹⁰ Zimmermann an Lavater, 15. November 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.100. – Weniger begeistert von Holzhalbs Kunst zeigt sich Nagler (wie Anm. 29), Bd. 6 (München 1838), S. 277: «Holzhalf, Johann Rudolf, Kupferstecher, [...] war kein guter Zeichner, und es werden ihm überhaupt die Liebhaber wenig Aufmerksamkeit schenken.» Darin resoniert die Einschätzung aus dem durch Hans Heinrich Füssli ergänzten AKL (Bd. 2, S. 564) von 1806 (Holzhalbs Todesjahr): «Sein Grabstichel war rein und gefällig, und seine Radirnadel fleissig. Richtige Zeichnung, und eigene Composition war nicht seine Sache.» Das entsprechende Referenzwerk, Carl Bruns Speziallexikon für Schweizer Künstler von 1908 (Bd. 2: H–R), kennt zwar nicht weniger als 15 Holzhalbs (darunter auch ein goldschmiedender Johann Rudolf), aber der hier interessierende Kupferstecher fehlt; immerhin im Supplemente-Band von 1917, S. 227, erhält er dann einen Eintrag (durch Friedrich Otto Pestalozzi).

⁹¹ Siehe [Johann Caspar Lavater], *Schweizerlieder*. Von einem Mitgliede der helvetischen Gesellschaft zu Schinznach, Bern 1767, erster Satz (Widmungsanrede an die Helvetische Gesellschaft, unpag.). Diese Publikation wurde gemeinsam mit «Johann Georg Zimmermann von der Ruhr» in den Zürcher *Donnstags-Nachrichten*, Nr. 12, 19. März 1767, «zum Verkauf angetragen» von «Herrn Füßlin und Compagnie, Buchhändlern, unter dem Kindlein», wobei das «Titelkupfer» nur bei den von der Berner Konkurrenz «niedlich» gedruckten *Schweizerliedern* eigens erwähnt ist. Die umgehend notwendige, weiterhin anonym publizierte «Zweyte vermehrte verbesserte Auflage», Bern 1767 (gedruckt bey Victor Emanuel Hortin, Verlegts Beat Ludwig Walthard, mit 30 Holzschnitt-Vignetten), erschien in Exemplaren mit und ohne Holzhalbs Kupfertitel. Holzhalf war Hauptkupferstecher für Walthards Verlag, bei dem 1766 bereits als Separatdruck Lavaters *Schweizerlied in dem Tone der Gesellschaft zu Schinznach* auf drei Blättern erschienen war (ohne Kupferschmuck). Vgl. Karl Max Walthard und Gertrud Weigelt, *Der Berner Verleger Beat Ludwig Walthard 1743–1802. Sein Leben und Werk – Bibliographie*, Bern 1956, S. 63–65, Nr. 12–13a.

⁹² Zimmermann an Lavater, 11. Juni 1768, ZBZ, FA Lav, Ms 533.168 (mit dem «Milchsuppe»-Vergleich). Vgl. Hans-Peter Schramm, *Zimmermann-Porträts*, in: Schramm (wie Anm. 2), S. 269–330, bes. S. 269f. und 276–281, samt Abbildung der in Lavaters Sammlungsnachlass überlieferten Federzeichnung (ÖNB Wien, LAV 237/9787), die noch einen andern Sockel- und Rahmenbereich hat.

⁹³ Der von Friedrich Nicolai herausgegebenen *Bibliothek* wurde jeweils ein Gelehrtenporträt vorgebunden; Zimmermanns Bild, «Gegraben von I. Rod. Holzhalf in Zürich 1768» (so im Plattenfuß), erschien 1769 (Bd. 9). Vgl. Zimmermann an Lavater, 4. November 1767, ZBZ, FA Lav, Ms 533.144, wonach «Nicolai [...] zum dritten mal seit weniger Zeit» sein «Portrait für die Bibliothek begehrt» habe und Zimmermann nun «entschlossen» sei, ihm ein solches zu schicken (gefolgt von der Idee, den rahmenden «Cirkele», die «Form und die übrigen Verzierungen [...] unverändert zu copieren», wie sie ihm am Autorenporträt im Marmontel-Bestseller der *Contes moraux* positiv aufgefallen seien).

⁹⁴ Lavater an Zimmermann, 9. September 1766 (wie Anm. 72).

⁹⁵ Siehe [Johann Caspar Lavater], *Aussichten in die Ewigkeit*, in Briefen an Herrn Joh. Georg Zimmermann, königl. Großbritannischen Leibarzt in Hannover, [Erster Theil], Zürich 1768. Zwei weitere Bände folgten 1769 (erneut mit nachgenutzter Gessner-Vignette auf dem Titel) und 1773 (nun im fusionierten Verlag und mit einer bei Schellenberg bestellten Titelvignette), ein vierter erst 1778. Vgl. JCLW (wie Anm. 30), Bd. 2: *Aussichten in die Ewigkeit 1768–1773/78*, hg. v. Ursula Cafilisch-Schnetzler, Zürich 2001.

⁹⁶ Vgl. Leemann-van Elck (wie Anm. 73), S. 299, Nr. 342.

⁹⁷ Siehe [Christoph Martin Wieland], *Empfindungen eines Christen* [Motto: Lobe den Herrn du meine Seele], Zürich bey Orell und Compagnie 1757 (Kupfertitel; ohne typographisches Titelblatt). Vgl. Peter-Henning Haischer und Hans-Peter Nowitzki, «... gegen alles Nachtheilige bestens verwahrt.» Wielands clandestine Publikationsstrategien, in: *Aufklärung*, Bd. 24, 2012 [Radikale Spätaufklärung in Deutschland], S. 251–316, hier S. 251f.

⁹⁸ Siehe dazu Leonhard Meister, *Ueber Bodmern. Nebst Fragmenten aus seinen Briefen*, Zürich 1783 (in Bodmers Todesjahr), S. 40f.: «Wem hat's wol gehahnet, daß Wieland, der damals als patriarchalischer Dichter, als epischer Hexametrist, als Verfasser [...] der *Empfindungen eines Christen* [...] zwischen Bodmern und Klopstock hervortrat, einst nach seiner Entfernung von Zürich, an der Seite der erotischen Muse, im Kräise der Faunen und der freyren Liebesgötter auftreten werde?» – Mit Gessner als seinem Verleger brach Wieland Ende 1767; nach den Problemen mit dem *Agathon* (1766/67) sollten seine neuen Werke nicht mehr in Zürich erscheinen. Vgl. Haischer/Nowitzki (wie Anm. 97), S. 295f.

⁹⁹ Den bestimmten Artikel (*Empfindungen des Christen*) führt bereits die 1758 mit Frontispiz und typographischem Titelblatt neu gestaltete Zweitaufgabe bei Orell, Gessner & Co. In der vom selben Verlag veranstalteten Erstaufgabe von Wielands *Sammlung prosaischer Schriften* trägt der zweite Band, den 1764 die *Empfindungen* eröffnen, eine von Gessner radierte Altar-Vignette; also einige Jahre vor Holzhalb gleich gebautem Rundaltar. Vgl. H[einrich] Appenzeller, Geßner, Salomon, in: Carl Brun (Red.), *Schweizerisches Künstler-Lexikon*, Bd. 1 [A–G], Frauenfeld 1905, S. 569–572, hier S. 571, Nr. 26 («Altar mit Harfe»); Leemann-van Elck (wie Anm. 73), S. 297, Nr. 318 und 319: «An Rundaltar mit Urne und Blättergewinde gelehnte Harfe». Die Ausgabe in Wielands *Prosaischen Schriften* von 1779 beim nunmehrigen Fusionsverlag hat eine Gessner-Vignette mit harfenspielender Bardin auf einer Wolke, nebst Buch und Weihrauchgefäß.

¹⁰⁰ Vgl. Appenzeller (wie Anm. 99), S. 571, Nr. 27: «1 Bl. zu den *Empfindungen eines [!] Christen* (von C. M. Wieland), Zch. 1729 [!]: Titelvignette, Altar mit Büchern»; Leemann-van Elck (wie Anm. 73), S. 299, zu Nr. 342, «wiederholt als T.-Vign. zu *Empfindungen eines [!] Christen.* [...] 1769».

¹⁰¹ Zu diesem Lavater-Porträt mit Verpuppungs-Parergon und entsprechender Inschrift siehe Richard Fasching, *Lavater im Bild*. Beiheft zur Ausstellung in der Sammlung Johann Caspar Lavater, Zürich 2021, S. 5f. mit Abb. 1–3 (auch zu Schellenbergs Vorzeichnung und Bergers Kopie); zudem: Brigitte Thanner u. a., *Johann Rudolf Schellenberg. Der Künstler und die naturwissenschaftliche Illustration im 18. Jahrhundert*, Winterthur 1987 (das Lavater-Porträt S. 56, Abb. 36).

¹⁰² Siehe *Aussichten in die Ewigkeit*, in Briefen an Herrn Joh. George Zimmermann, Königl. Großbritannischen Leibarzt in Hannover. Erster Theil. Neue verbesserte Auflage, Frankfurt a. M. 1773. Das Lavater-Porträt, «D. Berger Sc. Berolini», ist auch Bayrthoffers Nachdruck von Lavaters Bonnet-Übersetzung 1774 vorgebunden.

¹⁰³ Siehe *Aussichten in die Ewigkeit*, in Briefen an Herrn Joh. George Zimmermann, Königl. Großbritannischen Leibarzt in Hannover. Erster Theil. Neue verbesserte Auflage, Frankfurt/Leipzig [s. n.] 1775.

¹⁰⁴ Siehe [Johann Jacob Hess], *Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu*. Erster/Zweyter Theil, Leipzig 1768 (eben bei Hartwig, heimlich gedruckt in Zürich). Vgl. Bürger (wie Anm. 2), Nr. 118 (S. 189) und S. 170 zu «Erstaufgabe»-Exemplaren, die man von Zürich her «ohne Verfasser-, Orts- und Verlegernamen auf die Buchmesse geschickt» habe.

¹⁰⁵ Auf Lavaters Vermittlung war ein Kapitel-Vorabdruck aus Hess' *Jesus-Geschichte* erschienen in den *Lindauer Nachrichten* (wie Anm. 42), 10. Stück, 1765, S. 147–168 («Probstück einer neuen Schrift, betitelt: *Leben JEsu, unsers HErrn*, Aus den evangelischen Urkunden, und den Hülfsmitteln zu Beleuchtung und Ergänzung derselben, in eine zusammenhängende Geschichte gebracht»). Auch bereits Anfang 1766 figuriert Lavaters «Freund Heß» als «*Verfaßer* [...] der vortrefflichen *Lebensgeschichte Jesu*» (Lavater an Zimmermann, 28. Februar 1766, FA Lav, Ms 589b.4.12). Überhaupt war dieses Hauptwerk von Hess, der seit seiner Ordination 1760 Zeit für Studium und Schriftstellerei hatte, in Zürich lange vor der Publikation bekannt. Vgl. Friedhelm Ackva, *Johann Jakob Heß (1741–1828) und seine Biblische Geschichte. Leben, Werk und Wirkung des Zürcher Antistes*, Bern u. a. 1992, S. 23–101 und 290f.

¹⁰⁶ Zimmermann an Lavater, 14. November 1767, ZBZ, FA Lav, Ms 533.145, selber «begierig dieses [...] Buch zu lesen» (ebd.).

¹⁰⁷ Zimmermann an Lavater, 16. Dezember 1767, ZBZ, FA Lav, Ms 533.150. Einzig «die angeführte Französische Stelle aus dem Rousseau» habe ihn – «so wie meine Frau» – «äusserst geärgert» (ebd.). Gemeint ist das Rousseau-Zitat in [Hess] (wie Anm. 104), S. 75 in der Fußnote: «Jesus [...] ne fuyoit ni les plaisirs ni les fêtes, il alloit aux noces, il voyoit les femmes, il jouoit avec les enfans, il aimoit les parfums, il mangeoit chez les Financiers.»

¹⁰⁸ Siehe *Allgemeines Verzeichniß derer Bücher*, [...] Ostermesse des 1768 Jahres [...], Leipzig [1768], S. 994 (unter den «künftig» erscheinenden Schriften). Laut Messekatalog auf Michaelis 1768 sollte Hess' «3ter Theil» ebenfalls noch mit Impressum «Leipzig, in Commiß. bey Hartwig» erscheinen (ebd., Michaelmesse 1768, S. 1047); stattdessen kam er dann 1771 in Zürich heraus.

¹⁰⁹ Siehe [Lavater] (wie Anm. 91). Vgl. Hermann Escher, *Lavater und die Büchercensur*, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1902* (N. F., Bd. 25), S. 138–141 mit den Urteilen der sieben Zürcher Zensoren über Lavaters *Schweizerlieder*.

¹¹⁰ Lavater an Zimmermann, 3. Januar 1769 (wie Anm. 80), bei der Ankündigung, er werde «einige Pieces [...] senden», namentlich «den II. Theil der *Lebensgeschichte Jesu*». Die Lektüre gelangte einen Monat später nach Hannover zu Zimmermann: «Hier sende

ich dir [...] ein Packetgen. [...] Der II.^{te} Theil des Lebens Jesu für deine L. Frau von [Verleger] Füßli.» (Lavater an Zimmermann, 10. Februar 1769, ZBZ, FA Lav, Ms 589c.4.3)

¹¹¹ Siehe [Hess] (wie Anm. 104), Dritter–Sechster und letzter Theil, Zürich 1771–1773; Bde. 3/4 mit Titelmodifikation «letzten», Bde. 5/6 wieder ohne «tz». – Inzwischen war die Begeisterung bei Lavater etwas abgekühlt, aus seinem Brief an Johann Gottfried Herder vom 21. April 1773 zu schließen (Abschrift an der ZBZ, FA Lav, Ms 564.124): «Herr Heß hat nun seine Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu auch vollendet. [...] Immer Schade, daß ein Mann von so außerordentlicher Weisheit und soviel Geschmack, so furchtsam und so – kalt ist. Hierinn sind wir gar sehr verschieden.»

¹¹² Siehe Canzelvorträge, ganz und stückweise. Von Johannes Tobler, Diakon zum Fraumünster, Zürich 1768 (bey Füebli und Compagnie).

¹¹³ Siehe D. Albrechts von Haller Versuch Schweizerischer Gedichte. Neue, vollständigste Auflage, Zürich 1768 (bey Füebli und Compagnie).

¹¹⁴ Dass die Titelvignette zu *diesem* Buch als eines der Hauptwerke Holzhalbs (unter nur einer Handvoll herausgegriffener Beispiele) aufgeführt ist im Referenzeintrag des *Allgemeinen Künstlerlexikons* (siehe AKL Online 2021, s. v. Holzhalb, Johann Rudolf; gedruckt 2012, Bd. 74, S. 354) – und die «Rundaltar»-Vignette auch anderweitig nur im Zusammenhang mit dieser «neunte[n]» Ausgabe der Haller-Gedichte genannt wird (Leemann-van Elck [wie Anm. 29], S. 146) –, muss doch etwas erstaunen. Nicht nur ist die Vignette für ein anderes Werk – Zimmermanns *Ruhr* – entstanden und konnte bei Hallers *Gedichten* im selben Verlag opportun nachgenutzt werden; sondern es handelte sich bei dieser wie allen seit 1750 (auch französisch und zweisprachig) in Zürich produzierten Haller-Ausgaben eben durchaus um unrechtmäßige Nachdrucke. Siehe dazu den von Haller selbst geführten *Catalogus* (1775), der zunächst neun «Legitimæ editiones» von 1732 (Bern) bis 1768 (Göttingen), dann die Raubdrucke («Non legitimæ») listet, nach 1743 (Danzig) viermal angeführt von Zürich (bei Heidegger & Co.): 1750 (laut Titelblatt: «Sechste»), 1758 («Siebte»), 1762 («Achte»), dann nach der Umbenennung zu Füssli & Co. diejenige mit der Rundaltar-Vignette, die Haller versehentlich auf 1765 datiert (Epistolarum ab eruditissimis viris ad Alb. Hallerum scriptarum, I, Bd. 6: Operum Alberti v. Haller Catalogus, Bern 1775, S. 158, II, Nr. 19). Siehe auch Göttingische Anzeigen (wie Anm. 17), 1768, Bd. 1, Stück 19/20, 13./15. Februar 1768, S. 160: «Mit vorgedrucktem Jahre 1768. haben Füßli und Comp. einen neuen Nachdruck des Versuches Schweizerischer Gedichte verlegt. Sie heissen diese Auflage, die vollständigste, weil sie wiederum in dieselbe die verworfenen Stücke eingerückt haben, die der Hr. von Haller, als des Abdrucks unwürdig und als Jugendfehler, von seinen rechtmäßigen Auflagen ausgeworfen hat. Sonst findet man die Anmerkungen ziemlich unbequem hinten an dem Werke [...]. Wir vernehmen, daß in der Vandenhöckischen Handlung eine neue vom Hrn. Verfasser übersehene, und verschiedentlich verbesserte, Auflage herauskömmt.» – Heideggers Haller-Raubdrucke waren erstmals an der Frankfurter Buchmesse 1760 entdeckt und gerügt worden, ohne Wirkung (es folgte die Zürcher Neuaufgabe von 1762); an der Leipziger Herbstmesse 1767 konfiszierte das Inspektorat die Bogen zu 100 Exemplaren der Auflage mit Holzhalbs Rundaltar auf dem Titel (und Verleger-Vorwort vom «1. Sept. 1767»). Erst nach der Fusion zu Orell, Gessner, Füssli & Co. kam es 1772 zu einer Einigung zwischen den Zürcher Raubdruckern und der Göttinger Rechteinhaberin, Abraham Vandenhoecks Witwe. Siehe dazu Bürger (wie Anm. 2), S. 42 und 154.

¹¹⁵ Johann Heinrich Sulzer (Winterthur) an Bodmer, 1. Februar 1773, ZBZ, Ms Bodmer 5.17. Sulzer war paritätischer Mitinhaber des 1772 neugegründeten Winterthurer Verlags von Steiner & Co. und nun «gar nicht willens, die Waldekkische Buchhandlung weder wenig noch viel für den Kopf zu stossen, sonder so viel immer möglich in gutem Vernehmen mit selbiger zu stehen» (ebd.). Vgl. Werner Ganz, Johann Heinrich Steiner, Buchhändler und Politiker 1747–1827, Winterthur 1937, S. 28f. (Briefabdruck) und S. 85, Anm. 69 die «Erklärung»: «Das Waldeck (Schipfe Nr. 7) war 1770–77 das Geschäftshaus der Firma Orell, Gessner, Füssli & Co.»

¹¹⁶ Bodmer an Johann Georg Sulzer (Berlin), 14. Oktober 1772, ZBZ, Ms Bodmer 12b, S. 470 (Abschriften in Ms Bodmer 13b und 20.9–11): «Seitdem unsere drey buchhandlungen in Eine zusammengeschmolzen, ward diese ein Monopolit. Es ist mit ihr kaum auszustehen. Daher hat Bürkli [...] nachgedruckt [...]. Er hält es für eine nicht ganz ungerechte bestrafung des buchhändlerischen Wuchers.» Vgl. die Edition durch Jana Kittelmann und Baptiste Baumann unter <https://sulzer-briefe.uni-halle.de/sb/letter-bs-1772-10-14.html>.

¹¹⁷ Siehe D. Joh. Georg Zimmermann, Königl. Großbritannischer Leibmedicus in Hannover, von der Erfahrung in der Arzneykunst. Neue Auflage, Zürich 1777 (erneut 1787); Johann Georg Zimmermann, Königlich Großbritannischer Hofrath und Leibarzt in Hannover, von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765 [...], Zürich 1787. Die 1787er Auflagen haben eine gegensinnige Variante der Druckermarke (Hermes links) mit spiegelschriftlichen Verlagsinitialen im Täfelchen («O.G.F.v.C.», in Antiqua geschnitten, das «v.» als «u.» zu lesen) und keine Künstler-Initialen mehr.

¹¹⁸ Die erste Version, wie sie auf dem ersten *Catalogus der Bücher* des Fusionsverlags 1770 auftritt (ZBZ, Res 1407a), hat Hermes rechts, die Künstlersignatur «S.G.» links unten im Rahmen des Täfelchens, auf dem das «alte» Akronym von Orell, Gessner & Co. steht: «O.G.v.C.». Diese nicht mehr aktuellen Initialen wurden entfernt für eine sonst identische Version (wie in **Abb. 7a–c**). Davon gibt's eine gegensinnige Kopie (Hermes links, ohne «S.G.») sowohl mit leerem Täfelchen als dann auch mit «O.G.F.v.C.» in Spiegelschrift (vgl. Anm. 117) etc., bis in die 1790er Jahre. Vgl. Bürger (wie Anm. 2), S. 41 zu **Abb. 11** (Verlagskatalog von 1793, Hermes links, leeres Täfelchen): «Das Verlagsignet mit Ceres und Hermes erscheint in Varianten (mit und ohne Signatur S.G.) auf zahlreichen Titelblättern; bis 1770 war die vor Ceres liegende Tafel mit «O.G.v.C.» beschriftet.» Ein Exemplar mit Verlagsignet vor dem Fusionsjahr 1770 konnte allerdings bislang nicht ermittelt werden.

¹¹⁹ Siehe Memorabilia Tigurina, oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich. Von Hrn. Hans Heinrich Bluntschli. Dritte vermehrte Auflage, Zürich 1742 [i. e. 1780]. Vgl. z. B. das Katalogisat des Exemplars an der Universitätsbibliothek Bern, Münsterstrasse, H XXXVI 16 (**Abb. 7b**), mit der Anmerkung: «Titelblatt Variante B», und generell zu «Druckvarianten dieser Ausg. bei Titelblättern: Variante A: Rot- und Schwarzdruck, mit umfangreichen Titelzusätzen, «Zum drittenmal heraus gegeben»; Variante B: nur schwarz, ohne Titelzusätze; «Dritte vermehrte Auflage». Den textidentischen «Varianten» ist dasselbe Frontispiz vorgebunden; die Tafel-Einbindung freilich variiert zwischen Exemplaren (unbesehen der «Variante»).

¹²⁰ Siehe Memorabilia Tigurina, oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich berichtet, vermehret, und bis auf itzt fortgesetzt, von Anthonius Werdmüller, von Elgg. Erster Theil, Zürich 1780. Teil 2 erschien 1790, mit der gegensinnigen Version des Verlagssignets (Hermes links, ohne «S.G.»). Der Verlagskatalog von 1810 bietet das dreibändige Werk 1742/80/90 an [1780/90, mit der zurückdatierten Titelaufgabe]. Vgl. Bürger (wie Anm. 2), S. 209, Nr. 355.

¹²¹ Siehe Memorabilia Tigurina, Oder Merckwürdigkeiten, [...] Enthaltend, was sich vom Ursprung der Stadt, biß auf An. 1710 [...] zugetragen; [...] Vormahls zum zweytenmahl in dem Druck mitgetheilt von Hrn. Hans Heinrich Bluntschli. Anjezo aber mit vielen Zusätzen [...] vermehret, und biß auf gegenwärtiges 1741te Jahr fortgesetzt [durch Johann Balthasar Bullinger]; [...] Zum drittenmahl heraus gegeben, Zürich 1742 (bey Heidegger und Compagnie). Lonchamp Nr. 349–351 hat nur diese Folio-Ausgabe (nicht die Titelaufgabe mit gleichem Impressum), nebst der Erst- und Zweitaufgabe (in Duodez 1704, in Oktav 1711).

¹²² In Anlehnung an 5. Mos 5,32f. Man assoziiert ferner den griechischen Mythos von Skylla und Charybdis.

¹²³ Siehe Joh. Fried. Stapfers, Prediger des göttlichen Worts, Grundlegung zur wahren Religion [12 Bde.]. Erster Theil, Zürich 1746 (**Abb. 8a**); neu gravierte Vignette-Varianten mit gegensinnigem Schiff und anderer Rahmung finden sich, von Band zu Band bzw. Jahr zu Jahr in unterschiedlicher Ausführung, in den Zweit- und Drittauflagen (z. B. Bd. 5 von 1754, Bd. 6 von 1757, je zeitgleich auf Stapfers *Anweisung zur Christlichen Religion* bzw. seinem *Unterricht von dem Eide*); wieder mit nach links ausgerichtetem Schiff und vergrößert für Stapfers *Sittenlehre* (ab 1757, 6 Bde., darunter zwei nochmals andere Devise-Kopien); und in dieser Version dann auch im Nachfolge-Verlag, «Bey Füießlein und Compagnie», anlässlich einer Neuauflage von Stapfers *Anweisung zur Christlichen Religion* 1769 (**Abb. 8b**). Dies ist gemeint mit der verknüpften Feststellung, «the firm of Heidegger & Comp. in Zurich were using not less than 13 different publishers' marks on the title pages of the 13 volumes of the *Grundlegung zur wahren Religion* issued between 1751 and 1758» (Melinda Simon, *European Printers' and Publishers' Marks in the Eighteenth Century. The Three C's: Conformity, Continuity and Change*, in: *Typographorum Emblemata. The Printer's Mark in the Context of Early Modern Culture*, hg. v. Anja Wolkenhauer und Bernhard F. Scholz, Berlin/Boston 2018, S. 347–359 hier S. 356); also die stilsensitive Modifikation derselben bestehenden – hier zudem: geklauten – Druckermarke oder «Haus-Devise»: «In striking contrast with the traditional tendence to retain a well-known symbol of their predecessors, printers and publishers of the eighteenth century were always striving for freshness. These devices promptly follow every minor change of style and fashion, thus the period of usage of a specific plate is extremely short.» (ebd.) Der Faktor der Plattenabnutzung dürfte neben «modischen» Bestrebungen dabei auch eine Rolle gespielt haben.

¹²⁴ Vgl. F[erdinand François Ernest] V[ander] H[aeghen]: Dictionnaire des devises des hommes de lettres, imprimeurs, libraires, bibliophiles [...]. Belgique & Hollande, Brüssel 1876, S. 58; Jean C. Streng, *The Leiden Engraver Frans van Bleyswyck (1671–1746)*, in: *Quaerendo*, Bd. 20, Nr. 2, 1990, S. 111–136, bes. S. 116. Neben altorientalistischen Drucken (mit hebräischen Typen des Raphael ben Jacob Joseph Levi aus Hannover) finden sich in Luzacs Programm auch medizinische Dissertationen, Werke von Lucas Caspar Valckenaer (1739) oder Johann Jacob Reiske (1742), beide mit Bleyswycks Schiff-Devise. Luzac druckte für die Universität Leiden, – wo Haller 1727 bei Herman Boerhaave promoviert wurde. Mehr noch als vielleicht Haller mochte der aus dem damals preußisch regierten Neuenburg stammende, in Basel und Genf ausgebildete Völkerrechtler Emer de Vattel (1714– 1767) bei jenem «Devisenimport» von den Niederlanden in die Schweiz eine Rolle gespielt haben, – wie folgender Luzac-Titel andeuten möge, den eine von Bleyswyck 1741 neu gravierte Version der Devise mit dem kurshaltenden Schiff zielt: *Défense du Système Leibnitien contre les Objections et les Imputations de Mr. [Jean-Pierre] de Crousaz, contenues dans l'Examen de l'Essai sur l'homme de Mr. [Alexander] Pope. Ou l'on a joint la Réponse aux Objections de Mr. [Pierre] Roques, contenues dans le Journal Helvétique par Mr. Emer de Vattel, Leiden 1741 (Chez Jean Luzac).*

¹²⁵ Vgl. schon nur die verlagseigene Nachnutzung der von Gessner radierten Vignetten, verzeichnet bei Appenzeller (wie Anm. 99) und Leemann-van Elck (wie Anm. 73), S. 273–282, 291–308.

¹²⁶ Beispielsweise die breitformatige Holzschnitt-Vignette mit Fontäne im Zentrum einer Pflanzen-Balustrade, die 1753 an den Kopf des Vorberichts zu Wielands Bodmer-Eloge von *den Schönheiten des epischen Gedichts der Noab* (bei David Gessner, Gebrüder) gedruckt wurde, findet sich auch in Bodmers Wernicke-Edition (*Poetische Versuche* von 1749, ebenfalls bei Gessner, Gebrüder), dann 1764 bei Orell, Gessner & Co. am Beginn der *Empfindungen des Christen* in Wielands *Sammlung prosaischer Schriften* (Bd. 2), im Folgejahr auf der ersten Seite der *Erinnerer*-Wochenschrift aus «Bürgklicher Truckerey», zeitgleich über dem Vorwort der Berner Ausgabe von *Auli Persii Flacci Satyræ* (bei Walthard 1765) oder auch noch 1788 am Kopf des dritten Neujahrsblatts der Wundärzte-Gesellschaft zum Schwarzen Garten, usw.

¹²⁷ Siehe Die Vortheile eines guten Gewissen. Aus dem Englischen übersezt von J. G. Z., M. D., Zürich 1756 (bey Conrad Orell und Comp.). Es sei nicht weiter kolportiert, dass es sich dabei um eine Übersetzung des exakt 300 Seiten längeren, 1754 anonym in London erschienen Werks *Admonitions from the Dead. In Epistles to the Living* handle (so Zenker [wie Anm. 2], S. 411 mit Verweis auf Auguste Bouviers Vermutung von 1925, die darauf abstellt, dass Zimmermann in seinem Brief an Haller vom 11. Oktober 1755 erwähnt, er habe eine Anzeige dieses englischen Titels gesehen, den er für den Heidegger-Verlag vielleicht übersetzen wolle, gemäß Briefabdruck durch Rudolf Ischer im *Neuen Berner Taschenbuch* auf das Jahr 1907 [Bd. 12], hier S. 189, Nr. 71).

¹²⁸ Siehe Helvetische Bibliothek [...]. Erstes[–Sechstes] Stück, Zürich 1735–1741 (Bey Conrad Orell & Comp.). Dieselbe Vignette begegnet zuvor auf einem Folio-Druck anlässlich der Ernennung von Johannes Hofmeister zum Zürcher Bürgermeister 1734 (*Publicae pietatis omnia et vota pro salute viri magnificentissimi, domini Joannis Hofmeisteri [...], Tiguri, Literis Conradi Orellii et Sociorum*); dann auch auf dem pädagogisch lange in Dienst stehenden (1742 auch im ungarischen Debrecen neu aufgelegten) Titel von Johann Jacob Breitung, *Artis Cogitandi Principia [...]*, Zürich 1736 (Conr. Orellii et Socc.), mit dem horazischen Motto «*Sapere aude! Incipere!*»; im Folgejahr auf Francisci Guillimanni *Aventico-Friburgensis Habsburgiaca [...]*, Zürich 1737. Ein Vierteljahrhundert später war jene Phönix-Vignette weiter in Gebrauch: auf dem Titelblatt zum *Discours politique* des Tessiner Landammanns Baptista von Salis, 1762 bei Orell, Gessner & Co. erschienen; oder auf den gleichenorts 1758 verlegten *Sympathien* von Wieland (anonym).

¹²⁹ Siehe *Ceremonies et Coutumes religieuses des Peuples idolatres, Représentées par des Figures dessinées de la main de Bernard Picart [...]*, Bd. 2.1, Amsterdam 1728 (Chez J. F. Bernard), die Titelvignette.

¹³⁰ Siehe Johann Jacob Breitingers Critische Dichtkunst Worinnen die Poetische Mahlerey in Absicht auf die Erfindung [...] untersucht und mit Beyspielen aus den berühmtesten Alten und Neuern erläutert wird. Mit einer Vorrede eingeführet von Johann Jacob Bodemer [], Zürich/Leipzig 1740 (bey Conrad Orell und Comp. / bey Joh. Fried. Gleditsch).

¹³¹ Siehe Martin Opitzens von Boberfeld Gedichte. Von J. J. B[odmer] und J. J. B[reitinger] besorget. Erster Theil, Zürich 1745 (verlegt Conrad Orell und Comp.), «Geistliche Lob-Gedichte» (neu pag.), S. 10. Siehe auch [Samuel Gotthold Lange und Immanuel Jacob Pyla], Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder, Zürich 1745 (bey Conrad Orell und Comp.), hier die Schlussvignette der letzten Seite (S. 72), deren Phönix auch einen gewissen inhaltlichen Bezug zu gewähren scheint: «Denn wahre Freundschaft kann nicht sterben», lautet der letzte Vers (ebd.).

¹³² Als Titelvignette kam dieser Phönix-Holzschnitt bei Heidegger & Co. zum Einsatz u. a. für drei anonyme Publikationen: Bodmers und Breitingers *Critische Briefe* von 1746; Ewald Christian von Kleists *Der Frühling. Ein Gedicht* von 1750, in derselben Antiqua gedruckt wie Bodmers *Die Synd-Flut. Ein Gedicht (Erster und zweyter Gesang)*, «Zyrich» 1751 (Abb. 9c). Davor bereits als Kopfvignette eingesetzt wurde er vom selben Verlag 1742 in Bodmers *Schreiben an die Critickverständige Gesellschaft zu Zürich über die Critischen Beyträge Hrn. Prof. Gottscheds*, auf S. 3; und 1743 in der vierten Auflage von Scheuchzers *Physica oder Natur-Wissenschaft* [EA 1701], erste Seite («Vorrede des Verfassers»), etc. – Freilich kann von «der unter der Aufsicht von Prof. Johann Jakob Bodmer stehenden Verlagsdruckerei von Conrad Orell & Co. (1734–1761)» die Rede sein (Leemann-van Elck [wie Anm. 29], S. 156); aber seine eigenen Werke ließ Bodmer eben zahlreich auch beim Konkurrenten Johannes Heidegger drucken und verlegen (ab 1739 mit dessen Vetter Johann Rudolf Füssli d. Ä. als Teilhaber).

¹³³ Siehe Schweizerlieder von J. C. Lavater [3. Aufl.], Bern [1768] bei B. L. Walthard (Gessners Kupfertitel; ohne typographisches Titelblatt, direkt gefolgt vom «Imprimatur» des alleinherrschenden Berner Bücherzensors Johannes Stapfer, der leichter rumzukriegen war als die vielköpfige Zürcher Zensur; laut Kolophon gedruckt bei Daniel Brunner und Rudolf Albrecht Haller), mit 14 Schlussvignetten von Holzhalb nach Rudolf Füssli und Grimm. Vgl. Walthard/Weigelt (wie Anm. 91), S. 65, Nr. 13b.

¹³⁴ Siehe Schweizerlieder von J. C. Lavater. Vierte verbesserte und Vermehrte Auflage, Zürich 1775 (Kupfertitel; ohne typographisches Titelblatt). – Zimmermann hingegen hatte 1766 noch nicht den später einschlägig spezialisierten (Nach-)Drucker Bürkli in Verdacht, sondern antizipierte, dass wohl «Füßlin alsobald nachdrucken» werde; aber «warum soll Walthard, der arm ist, durch Füßlin unglücklich gemacht werden, der 200'000 Gulden hat?» (Zimmermann an Lavater, Anfang Juli 1766, ZBZ, FA Lav, Ms 533.74).

¹³⁵ Siehe Schweizerlieder von J. C. Lavater. Fünfte verbesserte und Vermehrte Auflage, Zürich 1788 (Kupfertitel; ohne typographisches Titelblatt).

¹³⁶ Siehe Les Delices de la Suisse, Une des principales Républiques de l'Europe; Où l'on peut voir tout ce qu'il y a de plus rémarquable dans son Pays [...]. Le tout enrichi de Figures en taille douce, dessinées sur les Lieux mêmes. [...] Par le Sr. Gottlieb Kypselor de Munster, Leiden 1714 (Chez Pierre vander Aa), 4 Bde., hier Bd. 1, das Vorsatzkupfer. Die Brüder Pieter und Boudewijn Janssoon van der Aa firmierten auch als Janssonii van der Aa. In diesem Sinn ist wohl die Künstlersignatur zu verstehen («Jans. vander Aa Inv. & del.»); die von Stoopendaal gravierte Zeichnung stammte demnach von den Verlegern selbst. Für Bildideen und meist getreu befolgte Vorlagen bediente man sich in Matthäus Merians Œuvre.

¹³⁷ Siehe L'Etat et les Delices de la Suisse, En forme de Relation critique, Par plusieurs Auteurs célèbres [...], Amsterdam 1730 (Chez les Wetsteins et Smith). Vater und Sohn Rudolf (1679–1742) und Jacob (1706–1777) aus der schweizstämmigen Familie der Wet(t)stein führten ihren Amsterdamer Verlag zusammen mit William Smith (1697–1741). In der Vorgängeroffizin, geführt von Rudolf zusammen mit seinem Bruder Gerard Wetstein (1680–1755) war 1714 Stanyans *Etat de la Suisse (Traduit de l'Anglois)* erschienen, im Jahr der gleichfalls anonymen Erstveröffentlichung als *An Account of Switzerland* (London 1714), mithin eben auch zeitgleich mit Ruchats *Delices de la Suisse*, mit denen es 1730 durch Altmann amalgamiert wurde. – Bei naher Inspizierung der Plattenabzüge sind Spuren der Vorgänger-Allegorie (besonders des ausgeschabten Füllhorns) auszumachen.

¹³⁸ Siehe État et Délices de la Suisse. Ou Description historique et géographique des treize Cantons Suisses et de leurs Alliés. Nouvelle édition, corrigée & considérablement augmentée par plusieurs Auteurs célèbres, & enrichie de Figures en taille-douce & de Cartes géographiques, 2 Bde., Neuchatel 1778 (Chez Samuel Fauche, Imprimeur Libraire du Roi [de Prusse]), das Frontispiz zu Bd. 2, mit entsprechend angepasster Buchbinder-Anweisung oben rechts: «Tom. II» (bei sonst unverändertem Plattenzustand, weiterhin mit gut ersichtlichen Spuren der Abundantia-Darstellung aus dem Erstzustand).

¹³⁹ Siehe [Martin Zeiller und Matthäus Merian], Topographia Helvetiæ, Rhætæ et Valesiæ, Das ist, Beschreibung und Eigentliche Abbildung der Vornembsten Stätte und Plätz in der Hochlöblichen Eydgnößschafft, Grawbündten, Walliß, und etlicher Zugewanten Orten, [Frankfurt a. M.] 1642 (Selbstverlag; erneut 1654, verlegt von denen Merianischen Erben, nun mit Drucktitel).

¹⁴⁰ Siehe Europens Pracht und Macht in 200. Kupfer-Stücken worinnen nicht nur allein die Berühmtest und Ansehnlichste sondern auch anderer Stätte, Festungen, Schlösser, Klöster, Pässe, Residentien, Palläste, Wasserfälle etc. dises Volckreichen Welttheils vermittelst anmuthiger und eigentlicher Prospective, Sambt kurzer geographischer Beschreibung zu sonderm Nutzen u. Gemüth vernügender Ergözung Vorgestellet werden, Verlegt und heraus gegeben von Gabriel Bodenehr Burger u. Kupferstecher in Augspurg [um 1710], hier Nr. 184: Das Landt Underwalden; ohne die Nummer auch Teil von: Theatrum der Vornehmsten Städte und Örther in der Schweiz, Augspurg [um 1710], Gabriel Bodenehr fecit et Excudit (Kupfertitel); wird mitunter Gabriel Bodenehr d. J. (1705–1792) zugeschrieben.

¹⁴¹ Siehe Josias Simler, Von dem Regiment loblicher Eidgnoschafft zwey Bücher [...], Zürich 1645 (Bey Johann Jacob Bodmer); Johann Jacob Wagner, Mercurius Helveticus. Fürstellend die Denk- und Schauwürdigsten Anmerkungen und Seltsamkeiten der Eydgnößschafft, Zürich 1688 (In Verlegung Joh. Heinrich Lindinners). Bodmers und ab 1725 Lindinners Druckereien gingen in der Offizin von Heidegger & Rahn auf, ab 1727 Heidegger & Co. Bei anderer Gelegenheit – für Johann Heinrich Rahns *Eidtnössische Geschicht-Beschreibung* von 1690 – replizierte Johannes Meyer eine alternative Rütlichwur-Version seitenrichtig, die sein Vater fürs

Neujahrsstück der Burgerbibliothek («ab dem Burgerlichen Buch-gehalter») von 1673 radiert hatte. Vgl. Leemann-van Elck (wie Anm. 29), S. 104, 108f., 128 (mit Abb. 132). Die Hinweise auf Johannes Meyer verdanke ich Paul Michel, Zürich.

¹⁴² Siehe Josias Simler, Von dem Regiment der Lobl. Eydgenoßschaft zwey Bücher, [...] bis auf disere Zeiten fortgesetzt von Hans Jacob Leu, Zürich 1722 (Getruckt bey David Geßner). Vgl. Leemann-van Elck (wie Anm. 29), S. 142 (und Abb. 143).

¹⁴³ Siehe das Blatt *L'Alliance & la Concorde des Suisses*, unten mit Produktionsangaben – «B. Picart invenit et del. 1727. David Herrliberger sculpsit Amst.» (letztere Ortsangabe später von Herrliberger gelöscht) – sowie mit französischer Erläuterung der allegorischen Figuren und der im Mittelgrund dargestellten Apfelschuss-Szene, hinführend zum Medaillon (worin die Namen «STOUFFACHER · FURST · MELCHTAL» stehen): «Dans l'éloignement on voit GUILLAUME TELL, que le Gouverneur AUTRICHIEN oblige d'abatre une pomme sur la tête de son Fils, ce qui donna lieu au soulèvement, dont des auteurs furent les trois Hommes, qu'on voit au bas dans une medaille.» Vgl. Hermann Spiess-Schaad, David Herrliberger. Zürcher Kupferstecher und Verleger 1697–1777, Zürich 1988, S. 152f., Nr. 2.5.

¹⁴⁴ Siehe Aegidii Tschudii *gewesenen Land-Ammanns zu Glarus Chronicon Helveticum* [um 1535]. Oder Gründliche Beschreibung der so wohl in dem Heil. Römischen Reich als besonders in Einer Lobl. Eydgenoßschafft und angränzenden Orten vorgeloffenen Merckwürdigsten Begegnussen [...], hg. v. Johann Rudolf Iselin, Erster Theil, Basel 1734 (In Verlegung Hans Jacob Bischoff), die vorgebundene Doppelfolio-Tafel von Herrliberger, aber mit neuer Titelei und einer deutschen «Erklärung des Kupffer-Blats» (von separater Platte unterm Bild abgezogen, dessen französische Erläuterungen gelöscht und durch die Strichelung eines nach unten erweiterten Sockelbereichs ersetzt wurden); mithin analog zur palimpsestischen Nachnutzung des Gessner'schen Titelpuffers aus den in Bern verlegten *Schweizerliedern* von 1768 in den Zürcher Ausgaben 1774 und 1788 (Abb. 10a/b).

¹⁴⁵ Siehe Merckwürdiger Überbleibseln von AlterThümmeren der Schweiz, heraus gegeben durch Iohannes Müller, Ingenieur in Zürich, 1774, II. Theil (Holzhalbs Kupfertitel; ohne typographisches Titelblatt, direkt gefolgt von der Erklärung zum «Titul-Kupfer»; insgesamt zwölf Teile mit erläuterten Tafeln nach Müllers Zeichnung, 1773–1783).

¹⁴⁶ Siehe Joh. David Nesselthaler, Alß Demuth Weintt und Hochmuth Lacht War Der Schweitzer Bund Gemacht / Der erste Bund von Gott erwehlt Als Taufend dreyhundert acht iahr zehlt, fec[it] A[ugusta] V[indelicorum], wohl um 1740 (aus Stil und Signatur zu schließen); vermutlich ein Einblattdruck, bislang nur durch das Exemplar an der ZBZ bekannt (Graphische Sammlung, STF I, 35).

¹⁴⁷ Vgl. Thomas Fuchs, Wilhelm Tell in der Hundwiler «Krone», in: Appenzeller Zeitung, 19. September 2016. Zusammen mit Kantonsbibliothekarin Heidi Eisenhut ist Fuchs, Kurator des Museums Herisau, auf Nesselthalers Einblattdruck als einem der Vorlagenspendler für das Hundwiler Tell-Triptychon gestoßen (neben dem Bundesschwur der Sprung auf die Platte sowie eine nach dem 1507 erschienenen Holzschnitt der Etterlin-Chronik gebildete Apfelschuss-Szene, je mit Versen aus den entsprechenden Lavater-Liedern). Als Maler komme Johann Ulrich Thäler (1769–1831) aus Hundwil in Frage; gestiftet wurde das Triptychon durch das Ehepaar Johannes Knöpfel (Ratsherr) und Anna Frischknecht, deren Initialen neben das Datum gemalt sind (ebd.). Laut dem Appenzeller Krone-Wirt trügen die «gemalten Figuren französische Mode oder Uniformen»; jedenfalls sei's «keine Kleidung von hier» (Thomas Fuchs, «Es gibt keine historischen Belege». Die «Blaue Stube» in der Hundwiler «Krone» und das Gerücht über Napoleons Besuch, in: Appenzeller Zeitung, 19. September 2022).

¹⁴⁸ Die Tell-Bildsäule von von Friedrich Schäfer (1709–1786 wurde 1780 (laut andern 1785) auf dem Zürcher Lindenhof installiert, fand 1798 französischen Beifall und fiel «in der Nacht vom 30. Nov. 1800 einer vandalischen Hand zum Opfer», liest man bei F[riedrich] O[tto] Pestalozzi und Franz Heinemann, Schäfer (Schaeffer), Friedrich, Vater, in: Brun (wie Anm. 99), Bd. 3 [S–Z], S. 20. Mit Nagler (wie Anm. 29), Bd. 6 (München 1838), S. 522 wird Schäfer oft irrtümlich Schäferle genannt.

¹⁴⁹ Siehe [Leonhard Meister], Schweizerische Erzählungen. Mit 32 Kupfern [30 Textillustrationen]. St. Gallen [1826] (bei J. C. Müller, Buch- und Papierhändler), das mitgezählte Frontispiz. Die ebenfalls mitgezählte Titelvignette dieser Ausgabe nutzt eine Platte nach, die Schellenberg radiert hatte für Johann Ludwig Am Bühls anonym publiziertes Drama: Hans von Schwaben oder Kaiser Alberts Tod [...], St. Gallen 1784 (bey Reutiner, jünger).

¹⁵⁰ Siehe Leonhard Meisters Helvetische Galerie großer Männer und Thaten für die vaterländische Jugend mit XXV. Schellenbergischen Vignettes, Zürich 1786 (Bey David Bürkli). Vgl. Thanner (wie Anm. 63), Bd. 1.1, S. 402–414 (auch zur erweiterten Wiederholung des Programms 1826).

¹⁵¹ Eine eigenhändige Modifikation der Platte durch Schellenberg käme auch in Frage – möglicherweise zunächst für eine andere Publikation –, müsste aber spätestens 20 Jahre vor den zusätzlichen Illustrationen Ehrenzellers stattgefunden haben. – Betreffend die beiden 40 Jahre auseinanderliegenden Editionen der für die Jugend zugeschnittenen und illustrierten Meister'schen Schweizergeschichten besteht ohnehin Forschungsbedarf (auch wäre eine Erklärung dafür zu suchen, dass bereits die Platten der Erstausgabe von 1786 erkennbar ausgeschabte Paginierungen und Nummerierungen im Kopfsteg haben, die dann 1826 – wieder? – in die Platten graviert sind).

¹⁵² Siehe Rudolf Füssli Schlussvignetten in der Schweizer Künstlergeschichte seines Vaters (wie Anm. 60), Bd. 2 (1757), S. 97 (Saturn) und S. 123 (Fama); die Fama ist in manchen später gedruckten Exemplaren auch auf S. 114 des ersten Bands zu finden. Ebenfalls die Putto-Schlussvignette in Bd. 2, S. 95 versieht Füssli mit der Quellenangabe «Cochin inv.»

¹⁵³ Vgl. Charles-Antoine Jombert, Catalogue de l'Œuvre de Ch. Nic. Cochin fils, Paris 1770, S. 71, Nr. 185, der dieses Duodez-Frontispiz «pour un poëme historique» auf «vers 1749» datiert. Vgl. Christian Michel, Charles-Nicolas Cochin et le livre illustré au XVIIIe siècle. Avec un catalogue raisonné des livres illustrés par Cochin 1735–1790, Genf 1987, S. 366f., Nr. 181, dem das veranlassende «Poëme historique» ebenfalls unbekannt bleibt, wobei er das Titelpuffer «stylistiquement» eher um 1745 ansetzt. Die von Soubeyran gravierte Platte gelangte in den Besitz von François Basan (1723–1797), der sie für die Zweitausgabe seines – eng mit dem Schweizer Unternehmen der Füssli verwandten – *Dictionnaire des Graveurs anciens et modernes, depuis l'origine de la Gravure* (2 Bde., Paris 1789, mit 53 Tafeln) einsetzte, zum Eintrag über Soubeyran, Bd. 2, S. 181; daher die im Plattenkopf gravierte Anweisung zum Einbinden, aber auch der Titel im Plattenfuß (wie in Abb. 13b) stammt erst von Basan. Vgl. den Erstzustand vor der Schrift im Philadelphia Museum of Art, Inv.-Nr. W1958-1-459 (online). – Eine gegensinnige Kopie findet sich als Frontispiz zur anonymen

Erstausgabe des Voltaire-Büchleins *Ce qui plaît aux Dames, conte* von 1764 («Partout, Chez les libraires françois» [Paris, Guy Duchesne]). Vgl. Michel (ebd.), S. 367.

¹⁵⁴ Wie der Klotener Vikar Leonhard Brennwald notierte, in: Vollständige Lebensbeschreibung und Charakteristik meines Freundes Johann Heinrich Lips, Kupferstechers [1779], Manuskript im Kunsthau Zürich, Hi 107 (online via digital.kunsthau.ch), Bl. 7v und 8r: «Nun war er also zu Anfang des 1774. Jahrs bey Schellenberg, und blieb bey ihm noch denselben ganzen Monat. [...] Er hatte [...] in der kurzen Zeit seines Aufenthalts daselbs so viel von den Handgriffen der Kupferäzer gelernt, daß er nun bey Hause *allein* fortfahren konnte.»

¹⁵⁵ Siehe Lips' Sammelalbum (wie Anm. 40), Bd. 1 (Bl. [4]: «1774»), Nr. 22 («Saturn in den Wolken») und 23 («Fama in den Wolken»). Das Album eröffnen Kopien nach Gessners Vignetten zu den 1772 erschienenen *Neuen Idyllen* (Bl. [1]: «1773», Nr. 1–5), gefolgt von Kopien nach Rudolf Füsslis Kopfvignetten, die «studierende Künstler» zeigen (Bl. [3]: «1774», Nr. 20 und 21), aus der Schweizer Künstlergeschichte (wie Anm. 60), Bd. 1 (1755), S. [67] und Bd. 2 (1757), S. [92].

¹⁵⁶ Siehe Johann Caspar Lavater, Vermischte Schriften. Erstes Bändgen. Winterthur [1774], mit der Saturn-Vignette von Lips. – Im selben Jahr wurde auch eine gleichfalls unsignierte Radierung mit trauerndem Putto neben Urne und Schädel, die in Lips' Sammelalbum (wie Anm. 40), Bd. 1 (Bl. [2]: «1773»), als Nr. 11 aufgenommen ist, auf den Titel eines Lavater-Werks gedruckt: Johann Caspar Lavater, Denkmal auf Johann Felix Heß, weylend Diener Göttlichen Wortes, Zürich [s. n.] 1774. Thanner (wie Anm. 63), Bd. 1.1, S. 578, Nr. 704 schlägt sie Schellenberg zu (der «in den siebziger Jahren besonders viele für den Verfasser Lavater bestimmte Vignetten» fertigte). Man meint wirklich, darin Schellenbergs «Hand erkennen» zu können (ebd.); es ist auch mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Lips die Vignette eben während seiner kurzen Lehrzeit in Winterthur am Jahreswechsel 1773/74 nach Schellenbergs Entwurf und mit dessen mehr oder weniger tatkräftiger Unterstützung radierte. Aber hätte er nicht selber die Nadel geführt, wäre kein Abzug in sein Album aufgenommen worden. Es scheint, dass Schellenberg diese Vignette später gegenseitig wiederholte, nun im Plattenkopf signiert («J. R. Schellenberg inv. & f.»), auf den Tod von Johann Georg Sulzer gemünzt, nämlich als Schlussvignette der letzten Seite (S. 278) im zweiten Band von: Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen, Zürich/Winterthur 1779 (Bey J. C. Fießli [d. J.], und Heinr. Steiner und Comp.). Thanner vermutet jedoch mit guten Gründen (Schellenberg führte ein Arbeitsjournal), dass «diese Schlußvignette [...] schon um 1770 von Schellenberg angefertigt», nun mithin «aus älteren Beständen» übernommen wurde (ebd., Bd. 1.1, S. 578f. sowie S. 580, Nr. 708), – und Ende 1773 hatte Lips sie bei Schellenberg gegenseitig kopiert, zuhänden von Lavaters Hess-Denkmal.

¹⁵⁷ Siehe Handbuch der Christlichen Lehre, oder die wichtigsten Wahrheiten, Lehren und Pflichten des Christenthums in alphabetischer Ordnung kurz abgehandelt, für Ungelehrte, besonders Landleute, herausgegeben von einem Schweizerischen Gottesgelehrten, St. Gallen 1786 (bey Reutiner jünger). Die Signatur der Vignette kann ich bislang nicht verorten.

¹⁵⁸ Siehe *La Religion, Poëme*. Par M. Racine, de l'Académie Royale des Inscriptions & belles Lettres. Nouvelle Édition, Paris 1742; hier die textidentische, halb so teuer verkaufte Duodez-Ausgabe mit etwas umrangierte Attributen im Vergleich zur Titelvignette der Oktav-Ausgabe (die zudem ein Frontispiz von Cochin hat). Vgl. Michel (wie Anm. 153), S. 191f., Nr. 23; er findet Cochins «*Religion assise sur un nuage* [...] sans doute inspiré de S. Leclerc» (ebd., S. 192, zu Nr. 23b). Zwar hatte Sébastien Leclerc (1637–1714) dasselbe Sujet als Titelvignette für eine Trauerrede des Jesuitenpaters Louis Bourdaloue radiert (siehe *Eloge funèbre de très-haut, très-puissant et très-excellent prince Henri [III.] de Bourbon, Prince de Condé* [...], Paris 1684); aber die Parallelen sind allgemeinsten Art (einzig die Beinstellung in der von Cochin zuerst radierten Vignette für die Oktav-Ausgabe kommt etwa mit Leclerc überein).

¹⁵⁹ Siehe Predigten zur Beförderung des thätigen Christenthums. Von einem Schweizerischen Gottesgelehrten. Dritte Auflage, Zürich 1793 (bey Orell, Geßner, Füßli und Comp.). Dieselbe Vignette wurde in Zürich bspw. auch 1789 und 1798 eingesetzt für die jeweils erweiterte Zweit- und Drittauflage des Titels: Häusliche Andachten frommer Christen; oder Erweckungen des Herzens zu Gott in Gebeten und Liedern auf alle Tage, Zeiten und Umstände. Aus den Schriften berühmter Gottesgelehrten gesammelt (im selben Verlag). – Die Predigt-Sammlung J. R. Ulrichs (des «Schweizerischen Gottesgelehrten») war erstmals 1769 (im Jahr seiner Wahl zum Zürcher Antistes) nur mit Impressum der Messeorte erschienen; die Zweyte Auflage dann 1773 in Zürich bei Orell, Gessner, Füssli & Co. mit dem Signet des Fusionsverlags (Hermes links, leeres Täfelchen, ohne «S.G.»); gefolgt von Bd. 2: Neue Sammlung, Zürich 1775 (Verlagssignet: Hermes rechts, «S.G.»).

¹⁶⁰ Siehe Katechetische Predigten über die ganze christliche Moral, systematisch eingerichtet von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe [Edilbert Menne], hier Bd. 5, Augsburg 1808 (Große Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk [...]). Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats, Bd. 15 von 19, Augsburg 1796–1810).

¹⁶¹ *Catalogue des Pieces qui composent l'Œuvre de Bernard Picart* (Anhang zu: *Impostures innocentes, ou Recueil d'Estampes d'après divers Peintres illustres* [...]). Gravées à leur Imitation [...]. Par Bernard Picart, [...] avec son Eloge historique et le Catalogue de ses Ouvrages, Amsterdam 1734, bei Bernards Witwe), Kap. 4 («Contenant tout ce qu'il a inventé, ou dessiné, & qui a été gravé par differens Graveurs, & où il n'a point retouché»), S. 7 (die «Peroquet»-Vignette, ohne Angaben über Anlass oder späteren Einsatz, dat. 1728). Ein Separat-Abzug der Radierung findet sich am Rijksmuseum in Amsterdam unter RP-P-OB-6469 («Bladornament met maskers en een vogel»), mit andern Vignetten auf Trägerpapier.

¹⁶² Eine analog geschnittene Schlussvignette mit Hänge-Ring und Papagei wurde in Zürich bei Orell & Co. eingesetzt, alternativ zum oben (Anm. 131) erwähntem Phönix-Holzschnitt (**Abb. 9b**), z. B. 1754 in Bodmers *Gedichten* und seinem *Jacob und Joseph*; aber nur schon in Orells Opitz-Edition 1745 (wie Anm. 131) finden sich neben dem einmalig abgezogenen Phönix im Bereich «Geistliche Lob-Gedichte» fünf Papagei-Einsätze: S. 4, 59, 423, 515, 618 (zudem im Vorspann *Von der deutschen Poeterey*, S. 70).

¹⁶³ Siehe François de Salgnac de la Mothe Fenelon, *Reflexions sur la Rhetorique et sur la Poétique*. Dialogues sur l'Eloquence. Nouvelle Edition augmentée de diverses Pieces, Amsterdam 1730 (**Abb. 15a**); *Reflexions sur la Poesie Françoise* par le P. du Cerceau. Avec les Reflexions sur l'Eglogue & sur la Poésie Pastorale. Par l'Abbé Genét. Et quelques autres Pieces, Amsterdam 1730; beide bei Bernard, je mit der Papagei-Vignette aus der Picart-Werkstatt («B. Picart del. 1728»); mitunter als zwei Bände mit Reihentitel (vorgebunden): *Divers Traitez sur l'Eloquence et sur la Poésie*.

¹⁶⁴ The Universal Penman. Engrav'd by George Bickham, London 1733[–1741] (Printed for the Author, and Sold by John Bickham, Engraver), in 52 Nummern (teils separat foliiert), 212 Bl. (je einseitig bedruckt), reines Stichwerk (späterer Kupfertitel zum Gesamtwerk dat. 1741, neu aufgelegt bei Henry Overton 1743: *The Universal Penman; Or, The Art of Writing [...]. The Whole Embellish'd with beautiful Decorations for the Amusement of the Curious*), hier Nr. 12, Bl. 42 (1735): «A Simile, or Comparison».

¹⁶⁵ Siehe Bickham (wie Anm. 164), Nr. 6, Bl. 18 (unten), schnörkelreich signiert: «George Bickham, Fecit. 1734.» Die Kopfvignette (ebd.) hat korrespondierend auch zwei Phönixe.

¹⁶⁶ Siehe Bickham (wie Anm. 164), Nr. 5, Bl. 15, «W. Clark scripsit» [1733].

¹⁶⁷ Siehe *Le Nouveau Testament de Notre Seigneur Jésus-Christ, traduit en François sur l'Original Grec. Avec des Notes literales, pour éclaircir le Texte par Mrs. [Isaac] de Beausobre et [David] Lenfant*, Amsterdam 1718 (Chez Pierre Humbert), Bd. 2, S. 13 (Kopfvignette zu den Episteln).

¹⁶⁸ Siehe Johann Caspar Lavater, Trauungsrede an Herrn Johann Felix Heß, Diener göttlichen Worts, und Jungfrau Maria Barbara Schultheß. Gehalten den 13ten October 1767, Zürich [1767] (bey Füeßlin und Compagnie). Das Beiwerk unterscheidet sich stark von der Picart'schen Vorlage; beidmals ist ein Paulus-Motto mit in die Platte graviert: bei Picart und identisch (aber englisch) bei Bickham eine Stelle aus dem zweiten Korinther-Brief, bei Holzhalb eine aus dem ersten Timotheus-Brief (über Frömmigkeit statt Leibesertüchtigung), die mit einigen Passagen aus Lavaters Hochzeitspredigt schwer zu vereinbaren scheint; denn dass Lavater bei diesem Anlass auf die «Kinder» zu sprechen kam, die «noch in den Lenden dieser Geliebten» schlummerten (ebd., S. 18), wurde in Zürich allenthalben als anstößig empfunden, auch von Zimmermann als «schmutzig» kritisiert, zudem als «pretiöser klopstockischer Zürristyl» (Zimmermann an Lavater, 21. Oktober 1767, ZBZ, FA Lav, Ms 533.142). – Tragischerweise verstarb Felix Hess bereits am 3. März 1768. Vgl. dazu Lavaters *Denkmal* (wie Anm. 156) mit der von Lips Ende 1773 bei und nach Schellenberg radierten Putto-Vignette.

¹⁶⁹ Verzeichniß, Bericht und Preise der in dem Herrlibergischen Kunstverlag in Zürich befindlichen Werke und Kupferstücke Anno 1774 (8 S., unpag.). Gelistet sind eine Folge von «12» und eine von «41 Vignettes nach Picart gestochen» (Positionen 96 und 97). Letztere, bislang nirgendwo nachweisbare Vignette-Serie ist bereits in Herrlibergers Verlagskatalogen von 1744, 1749, 1761 und 1769 (jeweils Nr. 8) aufgeführt als «Vignette, zu allerhand Gebrauch dienlich» (zunächst im Umfang von 37, später von 42 «Kupferstücken»). Unter den zahlreichen Verlagsanzeigen in den Zürcher *Donnstags-Nachrichten* sind solche Vignette-Serien mit keinem Wort angezeigt. Vgl. Spiess-Schaad (wie Anm. 143), S. 183–[185], der Herrlibergers Annoncen in den *Donnstags-Nachrichten* alle verzeichnet; auf die hier interessierenden Vignetten-Muster geht auch er nicht ein. Mir liegen insgesamt 25 lose Blättchen mit Herrlibergerschen Vignette-Kopien nach Picart vor – im Plattenfuß betitelt als *Vignette oder Zierraden*, in separat nummerierten Abteilungen –, die ich anderswo bekanntmachen werde. Die meisten sind kopiert nach Picarts Buchschmuck für die dreibändige Ausgabe der *Oeuvres diverses de M. [Bernard] de Fontenelle*, Den Haag 1728/29 (Chez Gosse & Neaulme). Keine der Vignetten stammt aus der bislang einzig erfassten und digitalisierten Ornamentstich-Folge Herrlibergers von 1743: Vorstellung und Explication der sämtlichen Vignettes oder Laub-Zierrathen, welche sich in den geistreichen Wercken Nicolas Boileau Despréaux befinden [...], von dem berühmten Bernhard Picart gestochen, nun aber wiederum verfertigt und verlegt von David Herrliberg (insgesamt 27 Tafeln und ein Druckbogen mit acht Seiten Erklärungen). Vgl. Spiess-Schaad (wie Anm. 143), S. 157, Nr. 2.11. Picart selbst hatte die Boileau-Vignetten nebst *Explication* separat 1729 in seinem Amsterdamer Verlag publiziert.

¹⁷⁰ Vgl. dazu Wijnand Mijndard, *The Amsterdam booksellers Jean Frederic Bernard (1680–1744) and Marc Michel Rey (1720–1780)*, in: Marc Michel Rey. *Un libraire dans l'Europe des Lumières* (Red. Christelle Bahier-Porte und Fabienne Vial-Bonacci), online publiziert am 10. Dezember 2020 auf <https://mmrey.hypotheses.org/1203>.

¹⁷¹ Jo-Ann E. McEachern, *Bibliography of the writings of Jean Jacques Rousseau to 1800*, Bd. 1: *Julie, ou, La nouvelle Héloïse*, Oxford 1993, S. 183 zu Nr. 1B. Rousseau «strenuously resisted the idea of using any engraved vignettes at all: «Les vignettes aux titres des livres rendent ces titres confus»; aber «Rey had these vignettes on hand and wanted to use them» (Jo-Ann E. McEachern, *La Nouvelle Héloïse*. Some Bibliographical Problems, in: *Eighteenth-Century Fiction*, Bd. 1, Nr. 4, Juli 1989, S. 305–318, hier S. 306). Siehe *Lettres de deux Amans, Habitans d'une petite Ville au pied des Alpes*. Recueillies et publiées par J. J. Rousseau, Amsterdam 1761 (Chez Marc Michel Rey), Bd. 3 (Troisième Partie), alternativer Erstdruck (bei Rey 1760) im Jahr der Erstausgabe(n), letzte Seite (S. 255) mit Papagei-Vignette («B. Picart del. 1728»), möglicherweise von Pieter Yver (1712–1787) neu graviert, der nämlich das Schlusstück Bd. 1 (S. 407) dieses heimlich geschmückten *Julie*-Drucks in der Platte signiert hat: «P. Yver fecit 1737». Die letzte Seite von Bd. 2 (S. 319) dieser Erstdruck-Variante hat eine exakte Vignette-Kopie nach «B. Picart del. 1729»; die Schlussvignetten in Bd. 4 (S. 331) und Bd. 5 (S. 311) haben unterschiedliche Fassungen der Bienenstock-Devise «Ingeniosa assiduitate», die sich zahlreich bei Rey eingesetzt findet (so auch auf dem ersten Band von Bonnets *Contemplation* 1764); Bd. 6 hat keine Schlussvignette (mangels Leerraum); alle 6 Bde. haben Titelvignetten (Bde. 1 und 6 die einzig von Rousseau autorisierte Gravur mit Petrarca-Motto), vermutlich von Yver graviert (diejenige zu Bd. 4 behauptet «B. Picart direx», sonst keine Signaturen).

¹⁷² Dies betraf die ersten Bogen für Bde. 2–5 (wegen der Titelblätter) und die letzten Bogen der Bde. 1–5 (für die Schlussvignetten). Vgl. McEachern (wie Anm. 171), 1993, S. 84–91, 173–184, Nr. 1A/B. Siehe beispielshalber das auf e-rara.ch einsehbares Exemplar der *Bibliothèque de Genève*, Hf 2762 (im Katalogisat auch dazu, dass «des dernières pages des Pt. 1–5 ont été réimpr. avec des vignettes gravées en taille-douce [...] en remplacement des fleurons typographiques»). Dieses Genfer Exemplar aus Vorbesitz von Jean Jacques de Tournes (1737–1799) liegt zugrunde bei Théophile Dufour, *Recherches bibliographiques sur les œuvres imprimées de J.-J. Rousseau [...]*, Paris 1925, Bd. 1, S. 81f., Nr. 87, mit der unbegründeten These, es handle sich bei der Kupferschmuck-Ausstattung um den frühesten Druck der *Julie*-Erstausgabe, während gleich datierte «retirages de l'édition de Rey ont, à la place de ces gravures, de simples fleurons typographiques» (ebd., S. 82); übernommen in die Rousseau-Bibliographie von Jean Snelier, Paris 1950, S. 76, Nr. 362. Die These vom ersten Druckgang in den Varianten A (typographische Fleurons) und B (gravierte Vignetten), wie sie McEachern bekräftigt, ist angelegt in der Werkausgabe von Bernard Gagnebin, *Notices bibliographiques*, in: Jean-Jacques Rousseau, *Œuvres complètes*, Bd. 2, [Paris] 1964, S. 1961–1994, hier S. 1969.

¹⁷³ Im November 1760 wurden 12'840 *Julie*-Bände von Amsterdam auf eine abenteuerliche Schiffsreise nach Paris geschickt (McEachern [wie Anm. 171], 1993, S. 91): Es scheint «evident», dass es sich dabei um diejenigen Exemplare mit «typographical ornaments» handelte, druckte Rey doch höchstwahrscheinlich «the engraved vignettes only in those copies that he felt sure Rousseau would never see», wofür u. a. «the present geographical distribution of copies» spricht: Exemplare mit «vignettes are more frequent in Holland, England, and Germany, whereas those bearing the typographical ornaments are more frequent in France» (McEachern [wie Anm. 171], 1989, S. 307).

¹⁷⁴ Siehe Charles Bonnet, *Considerations sur les Corps organisés, Où l'on traite de leur Origine, de leur Développement, de leur Réproduction, &c. [...]*, 2 Bde., Amsterdam 1762; Charles Bonnet, *Contemplation de la Nature*, 2 Bde., Amsterdam 1764. Vgl. Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt a. M. 1974 [1966], S. 191 und 194 zu Bonnets evolutionistischer «Stufenleiter des Seins», wie sie dann 1781 die mit thematisch maßgeschneiderten Vignetten ausgestattete Neuenburger Werkausgabe ins Bild setzt (*Euvres d'Histoire Naturelle et de Philosophie de Charles Bonnet [...]*, De l'Imprimerie de Samuel Fauche, Libraire du Roi [de Prusse]), Bd. 4: *Contemplation de la Nature*, Kopfvignette zu S. [1], radiert von Frederik Ludvig Bradt (1747–1829).

¹⁷⁵ Lavater an Zimmermann, 10. Dezember 1765, ZBZ, FA Lav, Ms 589b.3.23.

¹⁷⁶ Lavater an Zimmermann, 4. Januar [1766], ZBZ, FA Lav, Ms 589b.4.1; nach der Bemerkung: «Ich habe eben eine Stelle aus Bonnet in Reimen übersetzt» (ebd.). Wenig später dichtet er (inspiriert zu seiner *Ode* mit «Aussichten in die Ewigkeit»): «Erhabner Bonnet, [...] / mit welchem unendlichem Vergnügen, / will ich dir dann entgegenfliegen [...]! / [...] Du siehst zehntausend WeltenKeime / und, was sie werden, auf einmal.» (Lavater an Zimmermann, 13. Januar 1766 [wie Anm. 31])

¹⁷⁷ Lavater an Zimmermann, 10. Dezember 1765 (wie Anm. 175). Siehe dann Lavaters gedruckte *Aussichten* (wie Anm. 95), Bd. 2 (1769), Brief 12, S. 197f. (über «Keime von Pflanzen, Thieren, Menschen und Welten»): «Nicht ich bin der Urheber dieser Vermuthung; [...] ich habe sie dem größten und scharfsichtigsten Naturforscher zu danken, dem Vater meines Gedichtes – der, wenn ich so sagen darf, den Keim desselben befruchtete – Bonnet meyne ich: «Les facultés corporelles, sagt dieser unsterbliche Weltweise (**Contemplation de la Nature*, Tom. I. 25. 26.), & intellectuelles peuvent être portées à un si haut point de Perfection dans l'ordre le plus élevé des Etres *mixtes*, que nous ne saurions nous en faire que de foibles idées. – Se transporter d'un lieu dans un autre avec une vitesse égale ou supérieure à celle de la Lumière» etc.; bereits Bd. 1 (1768), Brief 1, S. 21f. («Bonnets Betrachtungen der Natur», befeuerten «den Entschluß [...], eine Ode für philosophische Christen» zu dichten). Lavater schrieb 1768 auch direkt an Bonnet als seinen «Keimbefruchter» («fecondé, animé, nourri le Germe») und «*Pere* de cet Ouvrage» (am 18. Dezember 1768, Abdruck des Originals aus der Bibliothèque de Genève bei Gisela Luginbühl-Weber, *Johann Kaspar Lavater – Charles Bonnet – Jacob Bénédict*. Briefe 1768–1790, Bern 1997, S. 5, Nr. 1, und Abb. III; Abschrift an der ZBZ, FA Lav, Ms 553.50: «An Herrn Bonnet in Genf. Bey Übersendung der *Aussichten in die Ewigkeit*). Vgl. JCLW, Bd. 2 (wie Anm. 95), Einführung, S. XX–XXII.